

# Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

Illustr. Sonntagsblatt — 8 Gratisbeilagen: —  
Landwirthsch. Rathgeber (14tägig) —  
„Der Hausfreund“ (täglich).  
— Telephon-Anschluß Nr. 3. —

Insertions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf. Wohnungsgefuhe und Angebote, Stellengefuhe und Angebote 10 Pf. die Spaltenzeile oder deren Raum, Restanten 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegemplar kostet 10 Pf. — Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaatz in Elbing.  
Verantwortlicher Redacteur Max G. Start in Elbing.

Nr. 289.

Elbing, Donnerstag

10. Dezember 1891.

43. Jahrg.

## Politische Tagesübersicht.

### Inland.

Berlin, 8. Dezember.

Ein Berliner Blatt will wissen, daß dem Kaiser der Delbrück'sche Artikel über die Wirkungen des Spruches: „Regis voluntas suprema lex“, welchen wir kürzlich abdruckten, vorgelegt worden sei. — Da der Kaiser Zeitungen liest, der Artikel aber von sämtlichen Zeitungen wiedergegeben war, so bedurfte es einer besonderen Vorlegung nicht.

Der Bundesrath ertheilte in der am 7. d. M. unter dem Vorsitz des Vize-Präsidenten des Staatsministeriums, Staatssekretärs des Innern, Dr. von Bötticher abgehaltenen Plenarsitzung den Entwurf eines Handels- und Zollvertrages zwischen dem Reich und Oesterreich-Ungarn, eines Viehseuchen-Übereinkommens zwischen dem Reich und Oesterreich-Ungarn, eines Handels-, Zoll- und Schiffsfahrtsvertrages zwischen dem Reich und Italien, endlich eines Handels- und Zollvertrages zwischen dem Reich und Belgien, die Zustimmung.

In Folge der neuen Handelsverträge dürfte sich die Zollentnahme Deutschlands von 75,621,880 auf 59,709,004 Mk. herabmindern.

Außer den Handelsverträgen ist dem Reichstage ein Viehseuchen-Übereinkommen zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn zugegangen. Dasselbe umfaßt 12 Artikel und soll gleichzeitig mit dem Zollvertrage in Kraft treten und für die Dauer desselben in Wirksamkeit bleiben. Nach dem Abkommen soll der Verkehr mit Thieren und thierischen Rohstoffen und mit Gegenständen, welche Träger des Ansteckungsstoffes von Viehseuchen sein könnten, aus dem Gebiete des einen der vertragsschließenden Theile auf dem Gebiete des anderen auf bestimmte Eintrittsstationen beschränkt und dort einer thierärztlichen Controle von Seiten jenes Staates, in welchem der Uebertritt stattfindet, unterworfen werden. Bei der Einfuhr ist ein Ursprungszeugniß (Paß) beizubringen.

Die „Posit“ giebt der conservativen Fraktion den Rath, den Handelsverträgen zuzustimmen, wenn nicht aus den Gründen in der Sache, so doch aus Nebenrückichten. Die Wahlausichten der conservativen Partei seien ungünstig. Das Centrum dürfe nicht in dieser Frage ausschlaggebend sein. Auch empfehle es sich, den Reichstanzler durch die Zustimmung zu den Handelsverträgen zu stützen.

Köln, 8. Dez. Der Superintendent Dr. Justus Bartelheim ist Nachts gestorben.

### Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Wien, 8. Dez. Die heutigen Morgenblätter begrüßen den Abschluß der Handelsverträge als den Beginn einer neuen handelspolitischen und wirtschaftlichen Epoche; sie heben in ihrer Besprechung der Verträge, namentlich die den wirtschaftlichen Beziehungen durch die zwölfjährige Vertragsdauer verliehene Stabilität hervor und würdigen die Sorgfalt, mit welcher die gegenwärtigen Concessionen abgemessen worden sind.

Schweiz. Bern, 8. Dez. Der Ständerath und der Nationalrath beschloßen einstimmig, den Bundespräsidenten Beselt um Zurücknahme seiner Demission zu ersuchen.

Frankreich. Paris, 8. Dez. Die Stadt Genf hat den in Sachen betr. den Nachlaß des Herzogs Karl von Braunschweig angestregten Prozeß verloren. Der Gerichtshof hat sich dem Ansuchen der Erben der Gräfin Livry entsprechend für competent erklärt, die Theilung der Erbschaft abzuwickeln. Die Stadt Genf wurde in die Kosten verurtheilt. Der Minister-rath beschloß sich heute mit den bevorstehenden Interpellationen über die Haltung des Klerus.

Guten Vernehmen nach würde der Kultusminister Fallières erklären, daß die Regierung die Bischöfe und den Klerus in den Grenzen ihrer Befugnisse halten werde, gleichzeitig aber würde der Minister hinzusetzen, daß die Trennung der Kirche vom Staate niemals einen Theil des ministeriellen Programmes gebildet habe. Der Ministerpräsident Freycinet und der Minister des Aeußeren Ribot würden, wie es heißt, Fallières, wenn erforderlich, unterstützen.

Italien. Rom, 8. Dez. Crispi wurde heute vom König in Audienz empfangen. Er hat, den Attentäter Caporali zu begnadigen, der bekanntlich gegen Crispi, als dieser noch Ministerpräsident war, einen Stein geschleudert. Der König versprach sofortige Erfüllung des Wunsches.

Amerika. New-York, 8. Dez. Den „New-York Herald“ wird aus Santiago gemeldet, es gingen dort Gerüchte um von einer Verschwörung gegen die Regierung. Das Militär sei in den Kasernen conquiret; die Artilleristen der Kriegsmarine in den Forts von Balparaiso seien durch Matrosen der Flotte ersetzt worden. Die im Gefängniß befindlichen Soldaten, welche für Balmaceda gekämpft hätten, seien, um jeden Verkehr derselben zu verhindern, in Einzelhaft gesetzt worden. Aus den Activerkajernen von Santiago soll eine große Anzahl von Rebellen auf bisher unermittelte Weise verschwunden sein. — Der Congreß ist gestern zusammengetreten. — Das Befinden des Schatzsekretärs Foster, welcher seit einigen Tagen am Fieber leidet, hat sich seit vorgestern nicht unerheblich verschlimmert.

## Hof und Gesellschaft.

Das „B. Z.“ erfährt, der Kaiser werde Sonntag in Schwerin verweilen und dort einer Theatervorstellung beiwohnen.

Unter dem Vorsitz des Prinzen Hermann zu Sachsen-Weimar, hat sich in Stuttgart ein Comité gebildet, um dem König Karl ein Denkmal zu errichten. Die Kosten hierfür sollen durch freiwillige Spenden und Beiträge der Landesländer gedeckt werden.

Prinz Georg ist von seiner längeren Reise nach Berlin zurückgekehrt.

Wien, 8. Dez. Für den Kaiser Dom Pedro ist eine siebenwöchentliche Hof-Trauer angeordnet.

Athen, 8. Dez. Der König ist seit mehreren Tagen an den Windpocken erkrankt. Das Befinden ist heute wieder befriedigend.

## Naturforschende Gesellschaft.

Sitzung der anthropologischen Section vom 25. November 1891 in Danzig.

Vor Eintritt in die Tagesordnung theilt Herr Dr. Bissauer der Versammlung mit, daß er, durch traurige Familienereignisse veranlaßt, den Entschluß gefaßt habe, mit dem nächsten Frühjahr seinen Wohnsitz von Danzig nach Berlin zu verlegen; er sehe sich daher genöthigt, von der Leitung der Section zurückzutreten. — Nachdem Herr Professor Conwenz die Wahl zum Vorsitzenden abgelehnt hatte, wurde Herr Dr. Dohlschlager zum Vorsitzenden der Section gewählt.

Am Schluß der Sitzung nahm Hr. Prof. Bail Veranlassung, Herrn Dr. Bissauer für die Gründung und kräftige Leitung der Anthropologischen Section zu danken. Diese, wie auch die Naturforschende Gesellschaft habe durch die hervorragenden, wissenschaftlichen Arbeiten des Scheidenden in der Gelehrtenwelt wiederholt reichlich geäußerte Anerkennung gefunden. Redner spricht die Bitte aus, Herr Dr. Bissauer möge auch fernherhin mit der Gesellschaft in regem Verkehr bleiben.

Mit bewegten Worten spricht Herr Dr. Bissauer seinen Dank aus und giebt die Versicherung fernerer thätiger Theilnahme an dem Gedeihen der Section und der Gesellschaft.

Hierauf spricht Herr Dr. Bissauer über die Gesichtskunnen von Liebschau, Kreis Dirschau, Dirschau und seine Umgegend sind als eine reiche Fundgrube von Gesichtskunnen schon lange bekannt und letztere auch durch ausgezeichnete Exemplare im Provinzial-Museum vertreten; indessen so interessante Kunnen wie die von Liebschau hat bisher keines der dortigen Gräberfelder geliefert. — Auf einem isolirten Berge nordwestlich von der auf der Karte als Lieb-

schauer Berge bezeichneten Höhe entdeckte der Besitzer desselben, Herr Kübler in Liebschau, schon in früheren Jahren beim Pflügen Ueberreste von zerstörten Gräbern. Anfangs August v. J. stieß er auf eine, in gewöhnlicher Weise aus Sandsteinplatten gebaute, gut erhaltene Steinkiste. Als Inhalt wurden zwei Gesichtskunnen (I, II) und 2 gewöhnliche Urnen (III, IV) gefunden, von denen die letzte auf einer Schale mit hohen Füßen stand. Beigaben wurden nicht zu Tage gefördert. — Etwa 30 Meter von dieser Stelle entfernt befand sich eine zweite aus kleinen Steinen weniger sorgfältig zusammengefügte Steinkiste, welcher gleichfalls zwei Gesichtskunnen (V, VI) entnommen wurden. Herr Kreisphysicus Dr. Wodtke erwarb diese Funde und schenkte sie mit dankenswerther Liberalität dem hiesigen Museum. Seine weiteren Nachforschungen ergaben zwei bereits zerstörte Steinkisten.

Betrachten wir die einzelnen Urnen etwas genauer: Die Urne I ist eine Gesichtskunne von gewöhnlicher Form, fein geglättet und von schwarzer Farbe, 28 Ctm. hoch, der Bauch von gleichem Durchmesser. Der der 10,5 weiten Mündung nähere Theil ist halbkuglig gebildet und zeigt die Darstellung eines Gesichtes. Die Ohren sind durch kleine Leisten ohne Durchbohrungen angedeutet, die Augen als wirkliche Augäpfel dargestellt, die Pupille ist durch ein Loch darin bezeichnet, die Nase in ihren einzelnen Theilen sehr naturgetreu und der Mund halb geöffnet modellirt. Unter dem Abjaß des Halses sind zwei Nadeln mit runden Köpfen durch parallele Leisten markirt. Links unter dem Halse der Urne, in der Höhe zwischen Augen und Nase ist in haut relief eine schreitende menschliche Figur sehr primitiv durch eine senkrecht stehende, oben kopfartig verdickte, unten sich gabelnde Leiste dargestellt. Vom Kopfe dieser Figur läuft schräg eine Linie nach dem Kopf einer vertieft liegenden Zeichnung eines Vierfüßlers, vielleicht eines Pferdes. Auf der Rückseite der Urne bezeichnen parallel an einander gereihe unregelmäßige Vogenlinien schwer zu deutende Schmuckfäden. Außerdem besitzt die Urne einen Deckel von Stüpfelart mit Stüpfelverschluss.

Die Urne II ist eine Gesichtskunne von 29 Centimeter Höhe, 28 Centimeter Bauchdurchmesser, 11,2 Centimeter Mündungsdurchmesser. Sie ist ebenfalls am Halse sanft abgefaßt und hat in der größten Peripherie des Bauches die Darstellung eines breiten Ringes oder Gürtels. Die Gesichtsbildung ist ganz übereinstimmend mit derjenigen von Urne I, so daß eine unerkennbare Aehnlichkeit beider Profile auffällt. Ganz an derselben Stelle wie an I. sind wieder zwei parallel gerichtete Nadeln, beide mit durchbohrten Köpfen, dargestellt. Neu kommt hier an der linken Bauchseite die Zeichnung eines Dolches mit Griff und

## Fenilleton.

### Vom Aberglauben der Verliebten.

Von Fr. Kav. Seidl.

Es sind bereits mehr als hundert Jahre vergangen, seitdem das Hegen- und Zauberwesen und der blinde Glaube daran in voller Blüthe standen. Man hat schon viel über den Wahn der damaligen Zeit, jene „durch systematische Verdummung des Volkes künstlich gemachte geistige Epidemie“ und über ihre bellagenerwerthen Opfer geschrieben; überall sucht man jetzt mehr und mehr die Volksbildung zu veredeln und Aufklärung zu verbreiten, und doch ist es bis jetzt noch eine schwache Seite des deutschen Volkes geblieben, daß es fest und bestimmt an den Traditionen der Vorfahren über Zauberei und geheimnißvollen Künsten hängt, und in bloßen Zufälligkeiten, in leicht erklärlichen Ereignissen und Naturerscheinungen geheime zauberhafte Kräfte vermuthet, die auf das Schicksal des Einzelnen prophetisch und mystisch einwirken sollen.

Nun ist freilich der Aberglaube uralte, und schon das Volk der alten Römer war ihm sehr ergeben. Was wir heute als Sonnenfinsternisse, Fallen von Meteorsteinen, Nordlichter und dergleichen erkennen und als astronomische Erscheinungen beurtheilen, galt ihnen als schlimmes Vorzeichen, wenn sie Großes zu unternehmen im Sinne hatten. Ein Feldherr vertraute sich keine Seeschlacht zu liefern, wenn die Hähne das Futter verweigerten. Und vor der Schlacht von Cannä erblickte man darin ein höchst ungünstiges Omen, daß den Wachen der Speer in der Hand warm geworden war. Auch erklärt Lorenz es als Zeichen des Unglücks, wenn ein fremder, schwarzer Hund das Haus betrat, oder eine Schlange vom Dache fiel, oder der Hahn krächte. Und viele von diesen heidnischen Traditionen haben sich trotz der Verbreitung des Christenthums bis auf den heutigen Tag erhalten.

Der Aberglaube ist gegenwärtig noch so verbreitet, daß man fast für jedes Geschlecht, für jeden Stand, für jeden wichtigen Schritt im Leben aus dem ihn begleitenden Umständen auf Glück oder Unglück zu schließen gewohnt ist. Ja fast über das Grab hinaus noch wirft die sagenhafte Deutung fort; man glaubt ja, daß der Gestorbene selig geworden ist, bei dessen Beerdigung es „in's Grab regnet“. Der Vorwurf

der Leichtgläubigkeit und des abergläubigen Gemüthes wurde bisher zumeist dem Landvolke gemacht; aber derselbe Aberglaube findet sich in den Städten ebenso häufig. Es giebt da einen gewissen Haus- und Familien-Aberglauben, der annoch sehr in Blüthe steht. Es wird heutzutage noch keine Hochzeit an einem Freitag gehalten! Keiner spricht von seinem andauernden Wohlbestehen, ohne das Wörtchen „unberufen“, oft dreimal, dazu zu setzen! Und keine Gesellschaft wird aus dreizehn Personen bestehen; da wird eher noch Einem vorher „abgeschrieen“ oder noch ein vierzehnter dazu geladen! Ich will gar nicht reden von dem manchmal sehr einträglichen Geschäft, das in den Städten die „Partenschlagerinnen“ facitlich haben! Man muß nur wissen, daß da sehr oft die Angehörigen aus den „besten Ständen“ sich über ihre „Zukunft“ Aufschluß erholen.

Es kann nicht geläugnet werden, daß es vornehmlich das weibliche Geschlecht ist, das sich zum Aberglauben neigt. Und da die ganze Welt des Weibes das Herz ist, so hat auch die Liebe ihren Mythos und die Verliebten ihren besonderen Aberglauben. Schon im obersten Curse der höheren Mädchenschule, wo gewöhnlich die „erste“ Liebe erwacht, sucht das Mädchen auf den Fluren die Wucher- oder Sternblume, um zu erfahren, wie er sie liebt: ob „von Herzen, mit Schmerzen, ein Wenig oder garnicht“. Nach und nach wird mancher an sich geringfügige Vorfall im Leben von ihr als gute oder schlimme Vorbedeutung für die Angelegenheiten ihres Herzens genommen, und sie läßt sich so gern in mancher süßen Täuschung befangen. Sie möchte zu gerne wissen, wann sie heirathet, ob sie glücklich wird und wie viele Kinder sie bekommt. Jede Nacht liest ihr Betrachtungen für den künftigen Tag, und nach und nach lernt sie mit Hilfe erfahrenerer Genossinnen auch die Träume deuten. Es ist oft unmöglich, zu entdecken, in welchem Urgund die seltsamen Vermuthungen der Verliebten wurzeln, und der Gott der Liebe wird viel öfter und mit viel unerklässlicherem Vertrauen verehrt, als mancher Namenspatron und Kirchenheilige.

Die Verliebten beobachten streng und genau Alles, was auf die Dauer und das Glück ihrer Liebe Bezug hat, und es gehört schon eine ziemliche Aufmerksamkeit und ein großes Gedächtniß dazu, sich allen Zusammenhang der täglichen Zufälligkeiten mit den Herzensangelegenheiten zu merken, und eine besondere Sorgfalt, auch Alles zu vermeiden, was Liebe und Treue verletzen, oder gar tödten könnte. Einer unserer noch

lebenden Dichter hat in kurzen Zeilen die Vorkommnisse aufgezählt, die die Mädchen besonders gern als günstige Vorzeichen für ihre Liebe ansehen:

„In meiner Schürze löst sich das Band;  
Wein Schatz denkt meiner im fernem Land.  
Ich fand vierblättrigen Klee auf dem Rain;  
Das soll ein Zeichen des Glückes mir sein.  
Und das Glück der Liebe geht mir nicht aus,  
Denn Schwalben nisteten in mein Haus.  
Auch ein Brieflein kommt, das hoch mich erfreut,  
Denn dem Schornsteinfeger begegnet' ich heut.  
Zwei weiße Vögelchen am Wege gehn:  
Also werd' ich heut noch den Liebsten sehn!“

Allein damit ist's noch lange nicht genug. Die Geliebte weiß auch noch, daß sie heute noch „etwas Viebes“ sieht, weil sie das rechte Auge juckt, und daß sie ihrem Liebsten nichts „Spitziges“ oder „Schneidendes“ zum Geschenk machen oder von ihm empfangen darf, denn das würde „die Liebe abstechen“. Auch Schmuckfäden nimmt sie nicht gern, an denen Perlen sind, denn „Perlen bedeuten Thränen“. Ein Buch, besonders ein Gebetbuch, ist unter Brautleuten ein omdüßiges Geschenk, das gern „die Liebe entblättert“. Defto lieber aber ist den Mädchen ein kleines Kästchen, denn „wer die Kägen gern hat, bekommt einen braven Mann“. Der Anblick des Todtenwagens, der gewöhnliche Menschen vor Allem an die Vergänglichkeit alles Irdischen erinnert, wird von den Verliebten mit Entzücken betrachtet, denn es ist „das Zeichen ihrer baldigen Hochzeit“. Wenn sie im Gespräche etwas sagt, das einer ihrer Freundinnen eben auch auf den Lippen schwebte, so freut sie sich, denn „sie wird nun vor dieser Freundin heirathen.“ Nach einem Mahle bei einer Hochzeit wird noch immer der Kranz der Braut ausgetanzt, und wer ihn erhält, der „heirathet binnen einem Jahre.“ Verliebte trösten sich leicht über Unglück im Spiele, weil sie dann Glück in der Liebe haben“ und erschrecken nicht über die kalte Hand des Geliebten, „da ja dafür das Herz desto wärmer ist.“ Ein recht betrieblendes Zeichen aber ist es, wenn ein Mädchen auf der Straße ihr Strumpfband verliert (honnit soit qui mal y pense!), denn es ist dann gewiß, „daß der Liebste ihr dann untreu geworden“, und wenn, während sie in der Küche beschäftigt ist, das Spülwasser überkocht, denn „das schwemmt dann alle Liebhaber weg.“ Daher muß sie zur rechten Zeit daran denken, dem Geliebten ihr Haar, in einen besonderen Knoten verflochten, zu schenken. „Das bindet ihn fest an sie mit unzerbrechlicher Treue.“

Auf dem Lande pflegen die Mädchen auch allerlei abergläubische Liebesspiele. So wird besonders in größter Heimlichkeit das sogenannte „Wettstofftreten“ und „Horchen“ geübt. Die „Thomasnacht“ und die sogenannten „Rauch- oder Raubnächte“ sind für diese Orakel allein geeignete Zeit. Solche Nächte sind noch die Wehnachts- und Dreikönigs-Nacht. In der Thomasnacht treten die Mädchen ein Wettbrett, in der Absicht, ihren künftigen Mann zu sehen, und sprechen dabei:

Wettbrett, ich tritt dich,  
Heiliger Thomas, ich bitt' dich!  
Laß mir heut Nacht erscheinen  
Den Herzallerliebsten mein.“

Auch das „Bleigießen“ wird in diesen Nächten vielfach getrieben. Die Mädchen gießen Nachts 12 Uhr geschmolzenes Blei in kaltes Wasser, um aus den Figuren, die das Blei im Wasser bildet (wozu freilich oft eine sehr große Phantasie gehört), für ihre Zukunft etwas zu erkennen. Das „Horchen“ besteht darin, daß sie leise sich an die Fenster des Nachbarnhauses außen hinschleichen mit der Frage: „Heirathe ich im nächsten Jahre?“ Und als Antwort deuten sie sich die ersten Worte, die sie von drinnen vernehmen. In den Raubnächten ist auch das „Hansfäen“ üblich. Ebenfalls um 12 Uhr fäen die Mädchen im Hofe den Hansfäen und sprechen dazu:

Diesen Hans ich fäen thu',  
Diesen Hans ich gebe zu,  
Wer nun mein Herzliebster ist  
Weiß ich zu dieser Zeit,  
Und mähe, mähe, mähe,  
Den Hans, den ich fäe.“

Martin Greif sagt das Alles auch in seinem Gedichte „Thomasnacht“, mit dem wir diese kleine Blauderei schließen wollen:

„In der Thomasnacht  
Hab' ich gewacht  
Und Blei in's Wasser gegossen,  
Ist nichts zusammen geflossen.  
Ich warf den Schuß;  
Dem Felde zu  
Wies er, so oft ich geworfen, —  
Mein Schatz ist keiner vom Dorfe.“

Heiliger Thomas!  
Ich schaut' durch's Glas; —  
Da war ein lustiger Reiter  
Mein allerliebster Hochzeiter.“

Klinge hinzu, welcher auf einer deutlich begrenzten, schiffähnlichen Unterlage ruht. Der Griff geht unten in eine Art Papierstange über, die Klinge, triangulär, oben besonders breit, scheint in einer Scheide zu stecken. Auf der Rückseite der Urne ist aus Strichen bis zum Gürtel herab ein Gehänge zu erkennen. Ein Deckel war nicht vorhanden.

Urne III. ist einfacher gebaut, lehmfarbig und schlechter gebrannt. Sie zeigt nur um die Brust die Darstellung eines Ringes mit Haken und Dese als Verschluss, wie solche als Bronzebeigaben bereits in Kiffners „Altertümer der Bronzezeit“ abgebildet sind.

Urne IV. ist kränzenförmig, beiderseits mit Henkeln versehen, ohne Ornamentierung. Sie steht auf einer dreifüßigen Unterfahle, welche auf der Innenfläche durch Bogenlinien verziert ist.

Die stark beschädigte Urne V., eine Gesichtsurne, gleich in der Gesichtsbildung den Urnen I. und II. Um den Hals zieht sich ein aus kleinen Dreiecken gebildetes Band, an welchem hinten über dem Rücken ein vieredriges, ebenfalls aus kleinen Dreiecken zusammengesetztes Schmuck herabhängt. Die beiden parallelen Nadeln finden sich wieder. Der Deckel der Urne ist mühenförmig mit Zickzackornament und Stülpverhältnis.

Von Urne VI. sind nur Theile des Gesichtes erhalten. In den dreifach durchbohrten Ohren hängen Bronzeringe mit Perlen aus Bronze, Bernstein und Glas. Der breite Mund zeigt offenbar eine andere Form wie an den ersten drei Gesichtsurnen. Um den Hals hängt ein Schmuck mit Gehänge.

Urne I., II. und V. übertragen durch große Ähnlichkeit der Gesichtsbildung, so daß man annehmen darf, der Bildner habe wirklich eine Familienähnlichkeit zum Ausdruck bringen wollen. Auffallend und bisher nicht beobachtet ist ferner die Darstellung der Augen als hervortretende Bulbi. Der ganz andere Gesichtsausdruck der 4. Urne scheint die Ansicht zu bestätigen, daß die ersten drei Gesichtsurnen nicht eine zufällige, sondern eine beabsichtigte Uebereinstimmung zeigen.

Auch in der Ornamentierung durch die zwei Nadeln, ähnlich den von Boß auf der Urne von Lufom u. a. beschriebenen, sind die 3 Urnen einander durchaus ähnlich. Die interessante und seltene Darstellung des Mannes an Urne I., der an einer Leine ein Thier nach sich zieht, bestätigt den Ausspruch Birchons, wie außerordentlich deutlich die Verfertiger der Urnen mit den primitivsten Mitteln das von ihnen Beabsichtigte auszudrücken wußten. Gleichfalls von großem Interesse ist die Darstellung des Dolches auf Urne II., weil bisher nur noch eine einzige Urne bekannt ist, welche die Zeichnung einer Waffe, und zwar eines krummen Schwertes ohne Griff trägt; es ist dies eine Gesichtsurne von Strezelo an der Kette, gegenwärtig im Besitze des Museums Czartoryski in Krakau. Unser Dolch hat entschieden die Gestalt der „triangulären“ Dolche, welche aus der ältesten Periode der Bronzezeit bekannt sind, nur hat der Griff mehr die Form der Griffen an den Hallstattschwertern. Man würde sehnen, wollte man diesen Urnen deshalb das Alter der triangulären Dolche zuschreiben, wohl aber darf man aus diesem Grunde schließen, daß die Sitten, solche triangulären Dolche zu tragen, in der Zeit der Steinzeitgräber in Westpreußen noch nicht erloschen war, wie man bisher glaubte. So gewähren diese Liebhaber Urnen, wie kaum ein anderer Urnenfund, einen ausgiebigen Einblick in die Lebensverhältnisse der Bewohner Westpreußens aus jener weit zurückliegenden Hallstattzeit.

II. Herr Dr. Lissauer schildert die Naturvölker Brasiliens in den ungenährten Waldgebieten des Amazonasstromes. Auf dem innerbrasilianischen Plateau leben noch heute zahlreiche Völkern, die den Einflüssen europäischer Kultur völlig entrückt, zum Theil von der Existenz des weißen Mannes nichts wissen. In der neuesten Zeit haben zwei Reisende, v. d. Steinen und Ehrenreich, sich das Verdienst erworben, über das dortige ursprüngliche Völkerverhalten die ersten zuverlässigen Nachrichten nach Europa gebracht zu haben. Die erste Expedition im Jahre 1884 führte die Reisenden v. d. Steinen und Claus nach dem Rio Singu, dem letzten bis dahin völlig unbekanntem Nebenfluß des Amazonas. Festgestellt wurde das Vorhandensein einer Urbevölkerung, welche noch heute den präcolombischen Zustand der amerikanischen Menschheit repräsentirt, und weder die Metalle, noch europäische Hausthiere und Kulturpflanzen kennt; selbst der Hund ist ihnen fremd. Ähnliche Verhältnisse fanden v. Steinen und Ehrenreich auf gemeinsamen späteren Reisen, wie auch letzterer allein in anderen Theilen des Stromgebietes des Amazonas. Ehrenreich hat auf Grund der gesammelten Beobachtungen an der Hand der Sprachverschiedenheiten, der anthropologischen und ethnologischen Merkmale außer mehreren kleineren Gruppen vier große Familien der Indianer Brasiliens abgegrenzt, die Tupis, die Ges, die Karabais und die Maipure oder Mu-Arnai. Von hohem wissenschaftlichen Interesse sind die eingehenden anthropologischen Beobachtungen über die Form des Schädels, den Bau des Körpers, das ganze Leben und Arbeiten dieser noch ganz unvermischten Volksstämme, welche bei milder und schonender Behandlung leicht für die Kultur empfänglich gemacht werden könnten, während sie bei der gewöhnlichen Civilisationsmethode durch Pulver und Blei, Gewalt und Gift, Infection durch die schrecklichsten Seuchen und Alkohol rasch vom Erdboden vertilgt werden dürften.

**Nachrichten aus den Provinzen.**  
\* **Danzig,** 8. Dez. Der Bernsteindrehler Wilhelm Wald und dessen Ehefrau hier selbst, seitern am 12. d. Mts. das Fest ihrer goldenen Hochzeit. Aus diesem Anlaß ist den Genannten seitens des Königl. Regierungs-Präsidenten ein Gnadengeschenk in Höhe von 30 Mk. bewilligt worden. — Die 66 Jahre alte Frau Louise K. von hier, welche seit einigen Wochen an gastrischen Fieber krank darniederlag, versuchte sich gestern, jedenfalls in einem heftigen Fieberanfall, dadurch selbst den Tod zu geben, daß sie sich mit einem Tischmesser mehrere Schnittwunden am Unterleibe beibrachte. Der herbeigeholte Arzt ordnete den sofortigen Transport der Schwerverwundeten nach dem chirurgischen Lazareth in der Sandgrube an. — Vor-gestern stürzte ein österreichischer Matrose von dem hier liegenden neuen österreichischen Kriegsschiff „Najade“ in die Weichsel hinab und ertrank. Gestern wurde nach der „D. Z.“ seine Leiche gefunden. Sie wird mit allen militärischen Ehren auf dem hiesigen Garnisonfriedhofe beerdigt werden. Ein Einbruchsdiebstahl, dessen Thäter noch nicht ermittelt worden sind, ist in der Nacht von Sonntag zu Montag bei dem Maurer- und Zimmermeister Beison auf Niederstadt verübt worden. Die Diebe habe die Fenster des Comtoirtischs eingedrückt und aus dem dort befindlichen Cylinderbureau eine Menge Wechselgeld und werthvolle Münzen entwendet. Auch den feuer-

diebstahlischen eiserne Geldschrank haben die Diebe zu öffnen verstanden und daraus den nicht unerheblichen Betrag von 4000 Mk. gestohlen, dieses Geld aber auffälliger Weise nicht mitgenommen, sondern auf dem Comtoirtisch liegen lassen.

\* **Dirschau,** 8. Dez. Durch freche Langfinger ist eine arme Frau, die Wittve Böttcher in der Fischerstraße, um ihre mühsam zusammengebrachten Ersparnisse in Höhe von ca. 30 Mk. gekommen. Frau B. hielt das Geld im Strohsack versteckt, von wo es gestern Nachmittag auf bisher nicht aufgekärte Weise entwendet worden ist. — Ein fremder Arbeiter schlich sich gestern Nachmittag unbemerkt in den Laden des Bäckermeisters Herrn G. in der Bahnhofstraße, zog eine der Geldschubladen auf und entwendete eine Handvoll Kupfermünzen daraus. Im Begriff stehend, auch eine zweite Schublade ihres werthvollen Inhalts zu berauben, wurde der freche Eindringling von dem aus dem Nebenzimmer herbeigeeilten Geschäftsinhaber überrascht, worauf das Individuum mit seiner Beute schleunigst verschwand. Energiech verfolgt, warf der Dieb schließlich die geraubten Münzen auf die Straße. Letzter gelang die Festnahme des Flüchtlings nicht. (Dsch. Z.)

\* **Schlochau,** 6. Dez. An der im Bau begriffenen Chauffee Kappe-Brückenwalde ereignete sich wie die „N. W. M.“ berichten, folgender Unglücksfall: Eine Steinschlägerfamilie hatte in der Nähe von Brückenwalde zu ihrem Unterkommen eine Erdhütte errichtet, war dabei aber wohl nicht mit genügender Vorsicht zu Werke gegangen. Eines Abends, als sich die Frau mit ihren drei Kindern in der Hütte befand, wurde ein verdächtiges Knarren der Deckenbalken vernommen. Dem der Ausgangstür zunächst stehenden Knaben gelang es noch, durch einen Sprung ins Freie sich zu retten, während die Frau und zwei Mädchen von der einstürzenden Decke verschüttet wurden und erst nach einer Stunde von herbeigeeilten Mannschaften aus ihrer schrecklichen Lage befreit werden konnten. Alle drei lebten noch. Die Kinder waren ziemlich unverletzt, wogegen die Mutter mehrere Arm- und Beinbrüche erlitten hatte.

[R.] **Von der Flatow-Bromberger Kreisgrenze,** 8. Dez. Zum dritten Mal seit wenigen Wochen brannte es vorgestern Abend bei dem Güterbesitzer Wagner in Kl. Konsk, so daß nun sämtliche Wirtschaftsgebäude desselben in der Asche liegen. Der Urheber dieser räthselhaften Brände kann durchaus nicht ermittelt werden. Man ist allgemein der Ansicht, daß das Feuer aus Mache angelegt ist. — Wieder ist in der vergangenen Nacht ein frecher Diebstahl ausgeführt worden und zwar wiederum in dem wegen der in letzter Zeit so vielfach dort ausgeführten Spülbübereien berichtigten Gr. Wöllnitz. Das dritte Mal ist bei dem Besitzer Kallaß daselbst eingebrochen und der Rest seiner Jetztgänge gestohlen worden. — Es wird beabsichtigt, in Regalin eine Posthülse einzurichten, welche der Postagentur in Gr. Wöllnitz zugeheftet werden soll. — In Folge der gegenwärtigen nasen Witterung fangen die frühbestellten und etwas tief liegenden Roggenfelder hiesiger Gegend schon an gelb zu werden und machen den betreffenden Besitzern viel Sorge, da die zu üppigen Saaten bereits unten an der Erde stark faulen.

\* **Aus dem Kreise Flatow,** 7. Dez. Wieder ist, wie der „G.“ berichtet, einmal ein abgeheimer Gauner dem Strafstrich in die Hände gelaufen. Im Sommer d. J. durchreiste ein Mann den hiesigen Kreis unter dem Namen Carl Wendt aus Rosenfeld bei Udermünde. Derselbe gab vor, von dem Landrath Graf Wittberg daselbst mit dem Einammeln von Gaben für die in Folge Ueberschwemmung auf der Insel Wollin Verunglückten betraut worden zu sein. Zur Verlautbarung vermochte er auch eine von besagtem Landrath unterschrieben vollzogene und mit dem Dienststempel versehene Vollmacht vorzulegen. Nach seiner Aussage besuchte er nur die Magistrate, größeren Güter und Gemeinde-Vorsteher. Er selbst ist auch Gemeinde-Vorsteher. Sein Buch zeigte recht namhafte Beträge, auch aus unserem Kreise. Anfangs dieser Woche traf nun ein Schreiben vom Untersuchungsrichter aus Syd ein, welcher bei allen in dem Sammelbuch des v. Wendt Verzeichneten über die Höhe der gezahlten Beiträge Erkundigungen anstellte. Gleichzeitig macht derselbe auch die Mittheilung, daß man es mit einem Gauner zu thun gehabt hat, da Vollmacht und Stempel gefälscht seien. Zu der Verhaftung des Gauners hat der Umstand geführt, daß er sich für einen Sohn des Majors v. Flemming in Memel ausgegeben, der an besagtem Orte aber nie gelebt hat.

\* **Königs,** 7. Dez. Der hiesige Schmiedemeister Sp., der im Laufe d. J. ein 4 Etagen hohes Haus erbaute, mußte dasselbe auf Anordnung der königlichen Regierung zu Marienwerder, da es nicht vorchriftsmäßig fundamantirt ist in e d e r a b b r e c h e n. Das qu. Gebäude steht theilweise auf dem verschütteten Stadtgraben, weist klaffende Ritze auf und weicht vom Dache bis zur Grundmauer 40 cm vom Lothe ab. Der Verlust des Sp. beläuft sich auf 18,000 bis 24,000 Mk.

\* **Strasburg,** 5. Dez. Ein Aufsehen erregender, bis jetzt unaufgeklärt gebliebener Raubmord ist vor länger als drei Monaten in der Nähe der russischen Grenze an einem unbekanntem Manne verübt worden. Die schon in Verwesung über-gangene Leiche wurde, von einer Menge Krähen umschwärmt, in einem Graben aufgefunden und zeigte Giebel- und Stichwunden am Kopfe und der Brust. Nur aus der Kleidung konnte vermuthet werden, das es ein russischer Auswanderer ist, den hier das unglückliche Ende erreicht hat. Von dem Thäter ist, dem „G.“ zufolge, nicht die geringste Spur festzustellen gewesen, trotz der umfangreichsten Maßregeln der hiesigen Behörden.

\* **Kulm,** 7. Dez. Wie wir soeben erfahren, hat sich im Dorfe Kalus am Sonnabend folgender Unglücksfall zugetragen: Beim Dreschen gereth die Tochter des Besitzers H. mit ihren Kleidern in die Maschine. Das junge Mädchen wurde mehrere Male herumgeschleudert und erlitt so schwere Verletzungen, daß es bald seine n G e i s t aufgab.

\* **St. Eylau,** 7. Dez. Schon wieder hat in unserer Stadt ein größeres Feuer gewüthet. In den Abendstunden des gestrigen Tages brannte das erst in diesem Sommer erbaute Haus des Kaufmanns G. Perle in der Böbauer Straße. Im Erdgeschos des Hauses befand sich das erst seit einigen Wochen bestehende Tuch-, Manufaktur- und Garbener-geschäft des Schneidemeisters Vorlowski, während in den übrigen Stockwerken mehrere andere Familien wohnten. Das Feuer griff mit rasender Schnelligkeit um sich, so daß die im oberen Stockwerk befindlichen Personen mittels Leitern heruntergeschafft werden mußten. Ein kleines Kind des Sergeanten Hoffmann ist bis jetzt noch nicht aufgefunden worden; dasselbe ist vermuthlich den Flammen zum Opfer gefallen. Dem Registrator Schwarz ist bares Geld im Betrage von

1500 Mk. verbrannt. Es konnte absolut nichts gerettet werden. Die städtischen Spritzen hatten hauptsächlich dafür zu sorgen, daß das dicht nebenstehende Igl. Amtsgericht unversehrt blieb.

\* **Gumbinnen,** 7. Dez. Eine besonders rohe Gemüthsart zeigt ein 15jähriger Burche, welcher hier selbst als Hütejunge angestellt ist. Um aus dem Dienst zu kommen, fügte er seinem Brodherren durch Malträtierung der Hausthiere Schaden zu, u. a. zerschlug er 5 Hühner die Füße. Seinen Zweck entlassen zu werden, hat derselbe durch seine Rohheit nicht erreicht, wohl aber ist gegen denselben Straf-antrag wegen Thierquälerei und wegen Diebstahls — da er auch noch seine Herrschaft bestohlen — gestellt worden.

\* **Insterburg,** 8. Dez. Die Beeridigung des am Sonntag verstorbenen Justizraths Ernst S t o e d e l fand heute Nachmittags 2 Uhr unter zahlreicher Beteiligung der Berufsgeoffenen und Freunde des Verstorbenen, sowie der Mitglieder des Magistrats und der Stadtverordneten statt. In ihm hat die Stadt wieder einen ihrer ausgezeichnetsten Bürger verloren, der sich um die Stadt als solche in verschiedenen kommunalen Ehrenämtern verdient gemacht hat. Auch die freisinnige Partei wird durch den Verlust schwer betroffen, da der Verstorbene eines ihrer treuesten Mitglieder war, wenn er auch öffentlich weniger hervorgetreten ist. (D. B. Z.)

\* **Schneidemühle,** 7. Dez. Gestern Abend wurde nach der „D. B.“ auf dem hiesigen Bahnhofe der Arbeiter Wendland aus Rombach bei Bongronitz, welcher nach America auszuwandern beabsichtigte, von dem hiesigen Polizeikommissarius Tschentke verhaftet. Derselbe ist verdächtig, in dem Posthause zu Rombach in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag einen Einbruch verübt zu haben.

## Elbinger Nachrichten.

### Wetter-Aussichten

Auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

Nachdruck verboten.

10. Dez.: **Erst neblig, trübe, naßhaft, dann aufklarend, Temperatur abnehmend.**

11. Dez.: **Kälter, bedeckt, nebeltrübe.**

(für diese Rubrik geeignete Artikel und Notizen sind uns stets willkommen.)

Elbing, 9. Dezember.

\* **[Eine interessante Vorlesung]** hielt gestern Abend Herr Director Gottscheid aus Danzig vor einem zahlreichen Herren- und Damenpublikum als Gast des Kaufm. Vereines im Gemeindefaule. Die Vorlesung zerfiel in zwei Theile. Im ersten Theile behandelte Herr G. in anziehender Weise den Dichter Willenbruch und dessen hervorragende Schöpfungen, insbesondere das von unserem Stadttheater vor-gereitete Drama „Der neue Herr“. Der Redner erkannte rückhaltlos die große literarische Bedeutung Willenbruchs an, bedauerte es aber, daß der Dichter, namentlich in dem „Neuen Herrn“, seine Muse in den Dienst der Parteien gestellt habe. Aus den interessanten biographischen Daten, die der Redner über den Lebensgang des Dramatikers gab, wollen wir besonders erwähnen, daß Ernst v. Willenbruch im Jahre 1845 in Beyrut in Syrien geboren wurde, woselbst sein Vater Consul war. Kurz vor des Dichters Geburt ereignete sich in der Familie desselben ein tragischer Vorfall, der, wie Kenner behaupten, auf die dichterische Bestimmung W.'s nicht ohne Einfluß geblieben sein soll. W.'s Tante, eine Schwester seiner Mutter, war nämlich mit einem Legationssekretär verlobt. Ein im elterlichen Hause bediensteter arabischer Diener verlebte sich aber in die Dame und ermordete sie aus Eifersucht. — W. besuchte das Cadettencorps, wurde Gardeleutnant, quittirte aber bald, um Rechtswissenschaften zu studiren, war zuletzt Assessor in Frankfurt a. O. und verließ dann den Staatsdienst, um sich ganz der Dichtkunst zu widmen. Den Schluß der Ausführungen über W. bildete der wirkungsvolle Vortrag von des Dichters „Gegenlied“ und die Wiedergabe des poetischen Märchens „Die beiden Rosen“. Der zweite Theil brachte uns „Spielmann's Fahrten“, Selbsterlebtes in feiner Mischung von Wahrheit und Dichtung, Bruchstücke aus den Abenteuern der Fußreisen des Vortragenden. Besonders gefielen darin einzelne Gedichte von Hermann Esfer, Baumbach und Willenbruch, die der Vortragende in geschickter Weise mit dem Texte der Spielmannsfahrten zu verbinden gewußt hatte. Das Publikum, das der Vorlesung mit regem Interesse gefolgt war, spendete Herrn Gottscheid reichen Beifall.

\* **[Der Vaterl. Frauenverein]** beabsichtigt, am Mittwoch, den 23. d. Mts., in der Aula der Altsitt. Mädchenschule, wie alljährlich, die Weihnachtsbescherung der hiesigen Taubstummenschule zu veranstalten. Zur Empfangnahme von Gaben zu diesem Zwecke sind die Mitglieder des Vorstandes des Vereines, deren Namen in dem heutigen Inzerate unseres Blattes veröffentlicht erscheinen, bereit.

\* **[Das Stiftungsfest]** des Elbinger Lehrvereines wird in den Sälen des „Goldenen Löwen“ am Sonnabend, den 12. Dezember, stattfinden.

\* **[Theaternotiz.]** Wegen Erkrankung zweier Mitglieder kann die heutige Vorstellung im Stadttheater nicht stattfinden und wurde demnach die für heute angekündigte Vorstellung „A n n a - B i s e“ auf morgen, Donnerstag, verschoben.

\* **[Doppelhochzeit.]** Ein seltenes Fest begeht heute einer unserer achtbarsten Mitbürger, der Restaurateur K e i l, der langjährige Wirth der Bürgerressource und jetzige Eigentümer der „Centralhalle“ am Jnn. Mühlendamm, der heute nicht nur seine silberne Hochzeit, sondern auch die grüne Hochzeit seiner Tochter feiert.

\* **[Der 9. deutsche Lehrertag]** findet in den Pfingstfeiertagen des Jahres 1892 in Halle statt. Für die vorläufige Tagesordnung sind folgende Verhandlungsgegenstände angemeldet: 1) Festrede zum Gedächtniß des Pädagogen Amos Comenius. 2) Die allgemeine Volksschule mit Rücksicht auf die soziale Frage. 3) Die Lehrerbildung. 4) Die Erziehung verwaarloster Kinder.

\* **[Ausnahmestraf.]** Auf Anordnung des Eisenbahnministers sind die Ausnahmestrafen für Reisende aus Rumänien und Ungarn nach den Eisenbahn-Directions-Bezirken B r o m b e r g, Breslau und Berlin ermäßigt worden. Die ermäßigten Sätze werden voraussichtlich noch im Laufe dieses Monats, spätestens aber wohl zum 1. Januar 1892 zur Einführung kommen und sollen bis zum 1. April 1892 gelten.

\* **[Politische Zeitungen und Zeitschriften]** dürfen bekanntlich in die K a j e r n e n ohne Erlaubniß nicht hineingebracht werden. Zu ihrem Nachtheil sollte dies eine alte Frau erfahren, welche die Er-

laubniß hatte, in der Kaserne des 1. Garde-Regiments bei Potsdam Obst zu verkaufen und Brod aufzukaufen. Aus Gefälligkeit nahm sie nun mehrere politische Zeitungen mit in die Kaserne, um sie dort an die Abonnenten abzugeben. Hierbei wurde sie dieser Tage von einem Wachtmeister betroffen, und ihr in Folge dessen sofort die Erlaubnißkarte zum Betreten der Kaserne entzogen.

\* **[Der Deutsche Fischer-Verein]** hat einem früher gefaßten Beschlusse gemäß von Rußland Sterlets bezogen und dieselben kürzlich in die Oder ausgeführt. Von einer Bezeugung der Weichsel mit diesen kostbaren Fischen mußte leider für jetzt Abstand genommen werden, da durch einen weiteren Transport ein noch größeres Absterben der Fische, als es bereits geschehen war, veranlaßt worden wäre. Auch glaubte man sich jetzt keine Gewähr dafür zu haben, daß die Fischer im Weichselstromgebiet die ausgelegten Sterlets schonen würden.

\* **[Patente]** sind erteilt worden: Frn. D. Venz in Kulm auf eine Bohrwinde und einen Freifall-Bohrapparat, M. Pohl in Cöslin auf einen Lunt-rahmen mit metallenen, gewellten Stäbchen, F. R. Rosenfeld in Königsberg auf einen Fülltrichter für Schältsche.

\* **[Ein Besuch bei der Ziehung der preussischen Lotterie.]** Ein Verächterpatter der „National-Zeitung“ erzählt: „Ich hatte mir die Geschichte anders vorgestellt. Ich hatte gemeint, die Plätze, von welcher sich ein Goldregen über das Land ergiebt, an der die Ziehung der preussischen Lotterie stattfindet, würde an sich schon etwas Verwunderliches haben, eine Ausstattung etwa wie im „Dämon Gold“ oder in „Robert der Teufel“. Im Hintergrunde stellte ich mir Fortuna auf der Klippe vor, eine Art Jagd nach dem Glücke; die Waisenkinder, welche die Nummern ziehen, dachte ich mir mit Flügeln, wenn auch nur aus verfilzter Pappe, und den obersten Ziehungsbekanntem, der die endlosen Zahlenreihen aufmarschieren und die Gewinne nach rechts, die Nieten nach links in Sectionen abschwenken läßt, in der Pracht-Uniform eines Feldmarschalls. Wie fand ich mich enttäuscht, als der Wunsch, dem großen Momente beizuwohnen, in welchem das große Loos gezogen werden würde, mich heute früh nach dem alterstarrten, niederen Hause in der Schützenstraße führte. Ein schmuckloser, trostloser Eingang, eine gewundene Treppe hinauf, dann ein Zettel: der Ziehungssaal ist eine Treppe höher. Oben auf engem Sturz sitzt, als Engel mit dem feurigen Schwerte, der den Eingang bewacht, ein Berliner Schuhmann auf einem Stuhle. Nur alle fünf Minuten, immer wenn hundert Nummern gezogen, öffnet sich die Thür zum Saale. Ein Dugend eilen hinaus, zwei Dugend eilen hinein. Jetzt, ein scharfes Einknippen des Schlosses, und ehe das Auge sich noch orientirt, tönt es einformig, einschläfernd, regelmäßig, in halbem Sing-Sang an das Ohr: „Eintaufend zweihundert ein und vierzig“, — „Zweihundzwanzigtausend einhundert und eins“, immer fort Ziffern, Zahlen, Nummern, sechsstellig, zweistellige, vierstellige, sie führen einen Reigen an, in dessen schlagrisches Gleichmaß nur selten eine Extratur hinein kommt, wenn der Waisenknecht aus dem Gewinnrade einen anderen als den niedrigsten Gewinn hervorgezaubert hat. Dann wiederhört eine Stimme aus dem Hintergrunde die Gewinn-Nummer und unmittelbar darauf geht das gleichmäßige Abrollen weiter. Und wie das Ohr sich daran gewöhnt, nimmt auch das Auge die Einbrüche auf. Der Saal ist niedrig, die Decke scheint auf die Köpfe der etwa hundert Personen herabzufallen, welche unbeweglich wie die Statuen drangvoll zusammengekeilt dem Ausrufen folgen. Welche Gesellschaft! Leicht erkennbar die Angehörigen von Lotterie = Collecten, welche auf die Fertigstellung der Ziehungslisten warten, Kinder von 14 bis 15 Jahren in Vertretung ihrer Eltern, eine Frau im bloßen Kopf, ein graues Tuch um die Schultern geschlungen, ein schmales Buch in der rechten Hand, auf dessen einer Seite etwa 30 Nummern hintereinander aufgeschrieben sind, wohlgeordnet nach den Tausenden. Ob sie alle diese Nummern selbst spielt? ob sie als Vertrauensdame Anderer hier steht? Wie die Nummern verlesen werden, geht der Daumen ihrer linken Hand mechanisch auf und ab an den Tausenden und mit dem Bleistift macht sie einmal einen Strich neben einer Nummer, die den niedrigsten Gewinn bekommen. Ein alter Mann, schneeweiß und bartlos, mit einer steifen, schwarzseidenen Halsbinde, macht den Eindruck eines Todtengebärs. Seine Lippen murmeln die Ziffern fast lautlos mit, die von oben verkündet werden. Ein anderer Mann, dessen Aufgeregtheit gegen die Andern noch erheblich abfällt, läßt es deutlich erkennen: für ihn steht heute in diesem Saale mehr auf dem Spiele als die Freude oder die Enttäuschung, die auch jedem Andern der Ausfall der Ziehung bereiten wird. Er hat mit diesem Gewinn gerechnet, mit diesem Gewinn, der ausgeblieben ist und an den er sich klammerte wie ein Ertrinkender an den Strohhalm. Bleich und verstört schleicht er davon. Von welcher traurigen Stelle wird man zunächst von ihm hören? Born über-bebaut stehende Tugend da, etwas seitwärts, das Ohr dem Rufenden zugewendet; Alt und Jung, Knaben, Mädchen, Männer und Frauen, aber gemeist der kleineren Ständen angehörig. Es herrscht geisterhafte Stille in diesem Saale, eine beängstigende, athemlose Stille, durch die nur die ausgerufenen Zahlenströme rauschen wie der Gebirgsbach durch den Jahraufende alten Wald. Als ich — ein ahnungsloser Nicht-Spieler — immer noch stäupend, einen Nachbar etwas fragen will, erhebt sich ein hundert-fältiges Fischen, daß ich beschämt die Augen senke. Das war ein Einbruch in die Heiligkeit des Moments, der mir so leicht nicht verziehen werden wird. Weiden doch diese wie angerorzelt stehenden Zuhörer auch regungslos, wenn ein Gewinn von 2000, 10,000, ja 50,000 Mk. verkündet wird, wenn Niemand in der Menge ist, den es betrifft. Was geht sie der Gewinn der Andern an? Weshalb sollen sie sich aufregen? Nur wenn das große Loos verkündet wird, dann ist es anders. Dann löst sich der Bann, Ausrufer der Befreiung von hochgepannter Erwartung, Rufer der Enttäuschung, des Aergers, auch ein kerniger Ausdruck des Mißmuths werden laut, nur selten will es der Zufall, daß der glückliche Inhaber des Gewinnlooses im Saale ist und daß dann ein Freudenstrei bazwischengeschaltet. So wars auch Sonnabends: auf 175,620 lautete ein zusammengefügter Zettel — sechs-hunderttausend Mark kam es unmittelbar darauf von anderen Lippen, dann mußte eine Pause von etwa einer Minute eintreten. Zergendwo, vermuthlich in theilweise kleinen und bescheidenen Räumen saßen in diesem Augenblicke Glückliche, die noch keine Ahnung davon hatten, daß Frau Fortuna an ihre Thüre gepocht hatte. Am 8 Uhr hatte man mit dem Ziehen von 1000 Nummern begonnen. Zehn Minuten nach 9 Uhr waren beide große Käber leer. Ein Ton, wie vom Zerknallen eines starkgedrückten Buches. Dann

schleibt sich die Menge die Treppe hinunter. Der Schuttmann legt die Schuppenkette um und verläßt als letzter das Haus. Die Colletteure und die Spieler aber rüsten sich zur nächsten Ziehungscampagne.

**Westpreussische landwirthschaftliche Berufs-Genossenschaft.** Bei der Genossenschaft, welche in 27 Sectionen zerfällt, waren im Jahre 1890 in 73,043 Betrieben 287,334 Personen beschäftigt. Die Ausgaben betragen 90,837 Mk., die Einnahmen 139,287 Mk. — Der Bestand am Schlusse des Rechnungsjahres bezifferte sich auf 48,450 Mk. und der Betrag des Reservefonds auf 26,557 Mk. — Die Zahl der verletzten Personen, für welche im Laufe des Rechnungsjahres Entschädigungen festgestellt worden sind, betrug 277, darunter 224 männliche und 53 weibliche Erwachsene und 177 Jugendliche (unter 16 Jahren).

**Organisation der Denkmalspflege in Westpreußen.** Wie in der letzten Sitzung des Graudenzener Alterthums-Vereins der Vorsitzende Dr. Anger mittheilte, hat bei Gelegenheit der Anwesenheit höherer Ministerial-Commissarien, welche damals in Marienburg eine Konferenz über den dortigen Schloßbau abhielten, am 18. November in Danzig eine Konferenz unter Vorsitz des Herrn Oberpräsidenten von Götter stattgefunden, an welcher auch die Vorsitzenden der Alterthums-Vereine Theil nahmen, die sich mit der Organisation der Denkmalspflege in Westpreußen beschäftigten. Der Kultusminister habe die Absicht, eine Organisation der Denkmalspflege in der Art anzubahnen, daß in jeder Provinz Commissionen zur Erforschung und zum Schutze der Denkmäler gebildet werden, die in steter Verbindung mit Berlin bleiben, und mit einander Fühlung halten, so daß eine einheitliche und kräftige Behandlung aller in Betracht kommende Fragen möglich werde. Nach dem Wunsche des Ministers soll jede Provinzialcommission einen Sachverständigen (Provinzial-Conseruator) wählen, der ein Jahresgehalt zu beziehen hätte. In die Commissionen selbst wären neben dem Landesdirector und dem Vorsitzenden des Provinzialauschusses Vertreter der hervorragendsten Geschichts- und Alterthumsvereine, sowie Vertreter des Consistoriums und der Bischöfe zu wählen, so daß Staat, Provinz, Gemeinden und Privatpersonen an dem hohen Ziele, dem Lande die geschichtlichen und vortrefflichen Denkmäler zu erhalten, in bequemer Weise zusammenwirken.

**Transport von Militärarrestanten.** Der Minister des Innern hat in Folge wiederholter, zu seiner Kenntniß gelangter Verstöße gegen die Bestimmungen wegen des Transportes von Militärarrestanten, der dadurch entstandenen Weiterungen wegen der Begleitung der betreffenden Transportkosten die dem Regierungspräsidenten untergeordneten Behörden darauf hinweisen lassen, daß sie die von ihnen angehaltenen Fahnenschnitzern und sonstigen Militärarrestanten nur der nächsten Militärbehörde zuzuführen und letzterer den Weitertransport zu überlassen haben.

**Ein großer, im hellsten Glanze strahlender Meteor.** wurde am 1. d. M. im Osten unserer Provinz beobachtet. Derselbe zog gegen 8 Uhr Abends scheinbar langsam in der Richtung von Südwest nach Nordwest und erhellte vollständig den Abendhimmel. Nahe am Horizont erst schien derselbe zu erlöschen. Von den abergläubischen Landleuten wurde der Meteor auf Krieg mit unserem Nachbarn gedeutet.

**Ueber einen Fall seltener Ehrlichkeit** berichtet die „Z. B.“: Vor etwa dreißig Jahren verließ ein junges Ehepaar die Stadt Tilsit, um sein Glück in der neuen Welt zu suchen. Da die armen Leute die zur Ueberfahrt erforderliche Summe nicht besaßen, borgen sie den Betrag von einer Nachbarin, welche kurz vorher geheiratet hatte, versprachen aber gleichzeitig, das Darlehen, sobald es ihnen möglich sei, mit reichlichen Zinsen zurückzuerstatten. Doch — ein Jahr nach dem andern verschwand, und weder eine Nachricht noch das Geld kam. Vor wenigen Tagen nun erhielt die frühere Nachbarin, welche inzwischen Wittwe geworden, das Darlehen mit Zinsen von dem Sohne des Schuldners zurück.

**Mit dem Saliphrin,** von welchem wir kürzlich berichteten, daß es ein probates Heilmittel gegen die Influenza sei, sind jetzt in zwei großen Berliner Spitätern Versuche angestellt worden. Die dem Kranken verabreichte Dosis betrug 6 Gramm pro Tag und hat bis jetzt zu zufriedenstellenden Resultate ergeben.

**Unbestellbare Postsendungen.** Im Reich unserer Reichspost- und Telegraphenverwaltung wurde die Summe der unanbringlich gebliebenen Postsendungen, in Folge unzulänglicher Adressenangabe, Annahmeverweigerung u. s. festgestellt. Von den 1,071,091 unbestellbaren Postsendungen wurden durch Ermittlung der Ausschüsse zur Eröffnung unbestellbarer Postsendungen 708,121 Stück den Absendern zurückgestellt, während 362,970 Stück definitiv unbestellbar blieben.

**Ein sogenannter Alpenkräuter-Thee** sucht eine Danziger Firma z. B. in unserer Stadt zu vertreiben. Die erwähnte Firma hat ihre eigenen Vertreter, die zunächst persönlich einen Prospekt den einzelnen Familien zustellen, in welchem die Nothwendigkeit der Anwendung dieses Thees nachgewiesen wird. Es heißt da u. A.: „Der öftere Gebrauch dieses wunderbaren Getränks schüßt jeden gesunden Menschen nach Möglichkeit vor Krankheiten und der daraus so oft entstehenden Noth und Elend, und sollte dieser nützliche Thee in jeder Familie stets vorrätzig gehalten werden.“ Einige Zeit nach Abgabe des Prospektes stellt sich wieder ein Vertreter ein, welcher Proben dieses Thees vorlegt und eventuell Bestellungen entgegennimmt. Guten Anhang scheint der Thee indeß wohl nicht gefunden zu haben.

**Dampfkessel-Explosionen.** Während des Jahres 1890 fanden im Deutschen Reich 14 Dampfkessel-Explosionen statt. Bei diesen Unfällen verunglückten 18 Personen, 7 waren sofort todt oder verstarben binnen 48 Stunden, während eine schwer und 10 Personen leicht verwundet wurden.

**Die Rothenburger Sterbefälle,** welche 160,000 Mitglieder, darunter 40,000 Berliner, zählt, hat am 15. August eine Aenderung der Satzungen von 1889 beschloffen. Den sämtlichen Beschloffenen der betr. außerordentlichen Generalversammlung hat der Minister des Innern die Bestätigung v e r s a g t.

**Zum Schutz der Brieftauben.** Nach der „A. N. C.“ wird ein Gesetzentwurf, betreffend Regelung des Schutzes der Brieftauben, für den Reichstag vorbereitet.

**Verleiderer Spaziergang.** Als gestern Herr Justizrath Heinrich mit seinen drei Großkindern und seinem mit Maulkorb versehenen Lieblingshunde seinen gewohnten Spaziergang nach Englisch-Brunnen machte, stürzte sich plötzlich eine starke Dogge ohne Maulkorb auf das wehrlose Thier und zerfleischte es so, daß es für längere Zeit seinem Herrn nicht

wird folgen können. Daß den Fleischern im Halten von Hunden größere Rechte zuzustehen als anderen Sterblichen am Orte, oder ob dieselben auf einer besonderen Polizeiverfügung fußen, ist uns nicht bekannt.

**Die diesjährigen Getreidepreise** bringen eigenartige Erscheinungen zu Tage, welche den durch die Verkehrswege geschaffenen Ausgleich der Preise in das richtige Licht setzen. So wird Braugerste von Rumänien bezogen, obgleich unsere diesjährige Ernte an Sommergetreide recht gut war. Die Preise sind dort so bedeutend billiger, daß selbst Zoll und Fracht die Preisunterschiede zwischen Nord und Süd ausgleichen.

**Mittwochswochenmarkt.** Selten haben wir einen schlechter besuchten Markt gehabt, als heute, nur das nahebei Weihnachtsfest macht sich bemerkbar. Schon am frühen Morgen trafen große Fuhrten mit Tannenbäumen hier ein.

**Selbstmord.** Heute früh gegen 8 Uhr wurde in einem Garten der Leichnamstraße der Arbeiter Heinrich Ewert erhängt aufgefunden. Er der seit Jahresfrist zum zweiten Mal sich verheiratet hatte, lebte mit seiner Ehefrau in Unfrieden und hatte sich seit einiger Zeit von dieser getrennt. Es wird vermutet, daß dies der Grund zum Selbstmorde gewesen ist. Die Leiche wurde ins Krankenhaus geschafft.

**Schlagerei.** Zwischen einem in der Neuenaustraße wohnhaften Arbeiter und einem Fuhrmann vom Wunderberg kam es gestern Nachmittag in einem Schankgeschäft der Königsbergerstraße zum Streit, der schließlich dahin ausartete, daß der Fuhrmann seinem Begner einen derben Schlag mit einer Flasche ins Gesicht versetzte und ihn dadurch erheblich verletzte. Gegen den Thäter ist die Strafanzeige erstattet.

**Verhaftung.** Gestern Vormittag wurde ein in Grubenhagen wohnhafter Schmiedegeselle ermittelt, der seit einiger Zeit auf der Speichersinsel früh Morgens die ihm begegnenden Frauenspersonen durch schamlose unzüchtige Handlungen belästigte.

**Diebstahl.** Die unverheiratete Johanna G., eine erst 18jährige aber liebliche Person, mußte gestern Abend aus einem Hause des Zim. Marienburgerdamms einen Korb und andere Sachen, wobei sie aber abgefaßt wurde. Außerdem wurde dieselbe auch zweier anderer Diebstahle überführt, die sie in einem Hause der Raffkeimstraße und Alten Grabenstraße ausgeführt hatte.

### Aus dem Gerichtssaal.

— Florian Geyer, der Verfasser der mit Beschlag belegten Dichtung: „Gieb uns Brod Kaiser!“ wurde wegen Vergehens gegen die öffentliche Ordnung angeklagt, da sein Gedicht eine Aufreizung zur Störung des öffentlichen Friedens enthalte. Die vom Staatsanwalt beantragte Strafe von 500 Mark wurde vom Gerichtshof verworfen und der Verfasser freigesprochen, da sein Werk nur als eine Dichtung anzusehen ist.

### Vermischtes.

**Ueber die „Tits“ der Kaiser und Könige,** während sie sprechen, giebt der Pariser „Figaro“ folgende Apercus: Kaiser Wilhelm zieht energisch an seinem Schnurrbart; König Humbert streichelt ihn zärtlich; Kaiser Franz Joseph hebt mit der Hand seine Koteletten; der Zar fährt sich mit der Hand über die Mitte des Kopfes; der Prinz von Wales blinzelt mit dem linken Auge; Prinz Eduard, sein Sohn, legt von Zeit zu Zeit einen Finger an das Kinn; der Khebeve rückt das linke Bein hin und her; die Erzherzogin Marie Theresia kann nicht sprechen, ohne an einer kleinen Warze zu zucken.

**Auf der Berliner Stadtbahn** hat sich ein Gardedivisionär in selbstmörderischer Absicht auf die Schienen geworfen und wurde von einem dahertommenden Personenzuge getödtet und gräßlich verstümmelt.

**In einem Berliner Hotel** hat ein Rentier am Montag erst seine Braut, dann sich erschossen.

**In Potsdam erstickten zwei Kinder** des Arbeiters Beck durch einen in Folge einer ungeworfenen Petroleumlampe entstandenen Brand.

**Die festerliche Enthüllung des Spindlerbrunnens** auf dem Spittelmarkt in Berlin findet am nächsten Donnerstag, Mittags 11 Uhr, statt.

**Schleifstadt, 8. Dez.** Die bereits gemeldete Feuersbrunst brach gestern Abend 11 Uhr bei heftigem Südweststurm an der Südwestseite der Stadt aus und wurde durch den Sturmwind auch auf den entgegengesetzten Stadttheil hinübergetrieben. Mit Hilfe der von Benfeld, Straßburg und Nappoltsweiler herbeigeeilten Feuerwehr-Mannschaften und Spritzen gelang es, das Feuer heute früh zu bewältigen. Abgebrannt sind mit den dazu gehörigen Nebengebäuden, Stallungen, Scheunen, 31 Wohnhäuser, welche im Ganzen von 87 Familien mit 282 Angehörigen bewohnt waren. Auch der unter dem Namen „Neuenturm“ bekannte alte Wachtthurm ist durch das Feuer zur Hälfte zerstört worden. Verluste an Menschenleben sind nicht zu beklagen.

**Ostrowo, 7. Dez.** In der Nacht vom 30. November zum 1. d. M. ist in der Robinskischen Weinhandlung hier selbst ein Einbruchdiebstahl verübt worden. Aus dem Schreibtsche, in welchem die Kaffeemaschine mit den Tageseinnahmen aufbewahrt wurde, ist diese mit ihrem Inhalte von etwa 1100 Mark gestohlen worden. Der Dieb hat die Tischplatte abgehoben und die Kaffeemaschine herausgenommen. Dieselbe ist später erbrochen und ihres Inhalts beraubt in einem Wasserloche des Parkes gefunden worden. Eine kurze Zeit vorher sollen in derselben Handlung bereits 100 Mark auf noch unaufgeklärte Weise verschwunden sein. Als des Diebstahls dringend verdächtig ist der **Einjährig-Freiwillige v. B.** hier selbst in Untersuchungshaft genommen worden. Die eingeleitete Untersuchung dürfte das Nähere ergeben.

**Die Prima Ballerina des Turiner Theaters Giuseppina Voplia,** ist während der Aufführung der „Nachtwandlerin“ auf der Bühne gestorben. Das Ballet zwischen dem zweiten und dritten Akt hatte soeben begonnen, als die junge Dame, vom Herzschock getroffen, todt hinsank und über die Rampe hinweg in den für das Orchester reservirten Raum hinabfiel. Des Publikums bemächtigte sich eine große Aufregung. Drei Aerzte, die sofort zur Stelle waren, konnten nur den bereits eingetretenen Tod der Tänzerin konstatiren.

**Auf der Libau-Romnher Bahnstrecke** wurde unweit Wilna ein Kaufmann aus Pakow in einem Wagon erster Klasse von Mitreisenden durch Wein, welcher mit einem Schlafmittel vermischt war, betäubt und seiner ganzen Baarschaft, gegen 40,000 Rubel, beraubt.

**Schneeberg** im Erzgebirge wird gemeldet: Eine seltene Trauung fand vor einigen Tagen in dem nahen Albernau statt. Ein Veteran aus den Freiheitskriegen Namens Salzer, der jetzt 96 Jahre zählt,

ist daselbst nochmals in den Stand der Ehe getreten. Seine auch nicht mehr ganz jugendliche Gattin ist im Jahre 1809 geboren.

**Bernau, 7. Dez.** Der letzte Veteran aus den Befreiungskriegen aus dem Kreise Niederbarnim, der hier wohnhafte F. Lorenz, ist dieser Tage gestorben und mit militärischen Ehren bestattet worden. Der Verstorbene wurde 1739 geboren und hat schon als 16jähriger Jüngling an den Kriegen des Jahres 1815 theilgenommen.

**Stuttgart, 7. Dez.** Als der König gestern Nachmittag eigenhändig einen Zweifspanner lenkend am Schloßplatz vorbeifuhr, geriet ein Dienstmädchen unter den Wagen. Der König hielt sofort an und hob die Verletzte auf. Später sandte ihr der König 300 Mark.

**Genf, 6. Dez.** Kardinal Mermillod, obgleich am Sterben, wollte heute durchaus nach Rom reisen, um den Papst zu sprechen. Die Familie durfte sich seinem Willen nicht widersetzen; der Kardinal ist heute Abend in einem Salonwagen in Begleitung von zwei Aerzten abgereist.

**Brag, 8. Dez.** In Blaschm erkrankte der Sattler Stobezka in Folge eines Streites seine Frau und sein einziges Kind mittelst einer Axt. Ueber die Leichen goß er brennenden Lack und erschlug sich dann selbst.

**Görlitz, 8. Dez.** Aus Myslowitz wird gemeldet: Auf der Georgsgrube zu Ruffisch-Riffa ritz das Seil der Förderschale. Fünf Bergleute stürzten in die Tiefe. Zwei wurden schwer verletzt, drei sind todt. Ferner wurden durch schwebendes Gebirge zweihundertachtzig Bergleute verschlemmt. Ein Bergmann ist todt, die übrigen wurden gerettet.

**San Sebastian, 8. Dez.** Der Siegelbewahrer des hiesigen französischen Konsulats, Girard, ermordete den Generalkonsul Despreaux de Saint Saubert in dessen Kabinett und nahm sich hierauf selbst das Leben.

### Telegramme.

**Berlin, 9. Dez.** Der Seniorenconvent des Reichstags beschloß, die erste Berathung der Handelsverträge morgen zu beginnen, von der Commissionsberathung abzusehen und die Berathung möglichst vor Weihnachten zu erledigen.

**Bern, 8. Dez.** Der Bundespräsident Welf hat den Präsidenten des Ständeraths und Nationalrathes erklärt, morgen eine Antwort auf das Ansuchen beider Räte, seine Demission zurückzuziehen, geben zu wollen.

**Paris, 8. Dez.** Deputirtenkammer. Der Deputirte Lafargue beantragte die Amnestirung aller wegen politischen oder Streit-Vergehen Verurtheilten. Die von Lafargue gehaltene sozialistische Rede rief lebhaften Widerspruch hervor. Der Ministerpräsident Freyinet bekämpfte den Antrag, welcher mit 398 gegen 113 St. abgelehnt wurde. Die Kammer setzte sodann die Berathung des Budgets fort. — Das Bekanntwerden der gestern veröffentlichten Handelsverträge rief in dem hiesigen politischen und Handelskreise einen tiefgehenden Eindruck hervor. Mehrere Blätter klagen die Protektionisten an, Frankreich in eine schwierige und gefährliche Lage gebracht zu haben. Der „Temps“ erklärt, Frankreich, der Abzugquellen beraubt, gehe direct einem industriellen Sedan entgegen. Nach einer Meldung aus Rio de Janeiro beantragte der dortige Gemeinderath die Errichtung eines Denkmals für den Kaiser Dom Pedro.

**Petersburg, 8. Dez.** Aus Wladivostok wird gemeldet: Aus der Regierungskasse wurden 350,000 Rubel gestohlen. Die Diebe drangen durch einen unterirdischen Gang ein und sind nach der That entflohen.

### Briefkasten der Redaktion.

**A. A.** Das Gesetz schreibt nur vor, daß bei Anträgen auf Invalidenrente zum Nachweise der Erwerbsunfähigkeit ein ärztliches Attest beigebracht werden muß. Daß derartige Atteste aber nur vom Kreisphysikus ausgestellt werden dürfen, ist nirgend bestimmt; es wird also jeder approbirte Arzt das Attest ausstellen können. Bei der Versicherungsanstalt für Westpreußen sind für die Atteste besondere Formulare vorgeschrieben.

### Handels-Nachrichten.

**Telegraphische Börsenberichte.** Berlin, 9. Dezember, 2 Uhr 25 Min. Nachm. Börse: Abgeschwächt. Cours vom 8.12. 9.12. 3/4 pCt. Westpreussische Pfandbriefe . . . 93,70 93,75 3/4 pCt. Westpreussische Pfandbriefe . . . 93,80 93,80 Oesterreichische Goldrente . . . 93,50 93,80 4 pCt. Ungarische Goldrente . . . 90,— 90,— Russische Banknoten . . . 198,50 198,20 Oesterreichische Banknoten . . . 172,80 172,70 Deutsche Reichsanleihe . . . 105,80 105,80 4 pCt. preussische Coniuls . . . 105,50 105,40 4 pCt. Rumänier . . . 82,50 82,20 Marienb.-Mant. Stamm-Prioritäten . . . 103,— 103,60

### Produkten-Börse.

Cours vom 8.12. 9.12. Weizen Dezember-Januar . . . 227,— 226,20 April-Mai . . . 225,50 223,— Roggen flauer. Dezember-Januar . . . 239,50 239,— April-Mai . . . 234,20 233,— Petroleum loco . . . 22,— 21,40 Rübsöl Dezember . . . 61,50 61,60 April-Mai . . . 60,60 60,70 Spiritus 70er Dez.-Januar . . . 51,90 51,80

**Königsberg, 9. Dezember.** (Von Portatius und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- und Spiritus-Commissions-Geschäft.) Spiritus pro 10,000 L% excl. Faß. Tendenz: Unverändert. Zufuhr: — Pter. Loco contingentirt . . . 70,10 „ „ Loco nicht contingentirt . . . 51,— „ „

### Königsberger Productenbörse.

7. Dez. 8. Dez. Tendenz Weizen, hochb., 125 Pfd. . . 224,— 223,50 matt Roggen, 120 Pfd. . . 228,— 228,— unverändert Gerste, 107—8 Pfd. . . 161,— 161,— do. Hafer, feiner . . . 151,— 151,— do. Erbsen, weiße Koch- . . 161,— 161,— do. Rübsen . . . —,— —,—

**Danzig, 8. Dezember.** Getreidebörse. Weizen (per 126Pfd. holl.): loco niedr., 50 Tonnen. Für bunt und hellfarbig incl. — „ hellbunt incl. 232—236 „ hochb. und glatt incl. — „ Term. Dezember zum Transit 126Pfd. 192.— „ per April-Mai zum Transit 126Pfd. 195.— „ Roggen (p. 120Pfd. holl.): loco geschäftslos, incl. — „ russisch und polnisch zum Transit — „ per

Dezbr. 120Pfd. zum Transit 191.— „ per April-Mai zum Transit 120Pfd. 196.— „ Gerste: große loco incl. 160—178 „ Rüben: per 1000 Kilogramm 162 „ Safer: loco incl. 150—160 „ Erbsen: loco incl. — „

### Spiritusmarkt.

Danzig, 8. Dezember. Spiritus pro 10000 l loco contingentirt — „ Br., 69,25 Gb., pro Dezbr. contingentirt — „ Br., 69,— Gb., pro Januar — Mai contingentirt — „ Br., 50,— Gb., pro Dezbr. nicht contingentirt — „ Br., 49,75 Gb., pro Januar — Mai nicht contingentirt — „ Br., 50,— Gb.

### Zuckerbericht.

Magdeburg, 8. Dezember. Kornzucker excl. von 92 pCt. Rendement 19,50, Kornzucker excl. 88 pCt. Rendement 18,70, Kornzucker excl. 75 pCt. Rendement 16,30. Ruhig. — Gemahlene Raffinade mit Faß 29,50 Meis I mit Faß 28.— Fest.

### Meteorologische Beobachtungen vom 8. Dezember, Morgens 8 Uhr.

Stationen.	Barom. mm	Wind	Wetter	Temper. Celsius
Kopenhagen	745	N	bedeckt	3
Stockholm	751	OSO	wolfig	2
Haparanda	755	still	Nebel	-19
Petersburg	756	WSW	wolkenlos	-8
Moskau	756	WSW	bedeckt	-3
Sylt	750	N	wolfig	4
Hamburg	747	WSW	bedeckt	6
Swinemünde	745	SW	bedeckt	5
Neufahrwass.	745	S	bedeckt	4
Memel	748	OSO	Regen	3
Paris	767	SW	wolkenlos	5
Karlsruhe	761	SW	bedeckt	7
München	761	W	wolfig	5
Berlin	746	W	Regen	6
Wien	758	W	bedeckt	8
Breslau	751	WSW	Regen	7
Nizza	—	—	—	—
Triest	762	still	bedeckt	10

Uebersicht der Witterung. In Deutschland ist das Wetter trübe, regnerisch und fast überall wärmer. Die Temperatur liegt daselbst 8 bis 3 1/2 Grad über dem Mittelwerthe. Kassel hatte gestern Abend Gewitter. Deutsche Seewarte.

**Seidenstoffe** (schwarze, weiße und farbige) von 65 Pfg. bis 18,65 p. Meter — glatt, gestreift, karirt u. gemustert (ca. 380 versch. Qual. und 2500 versch. Farben) — versendet roben- und stückweise porto- und zollfrei das Fabrik-Depot **G. Henneberg** (R. u. K. Hofliefer.) Zürich. Muster umgehend. Doppelt. Briefporto nach der Schweiz. **Seidene Fahnen- und Steppdeckenstoffe, 125 cm breit.**

### Elbinger Standes-Amt.

Born 9. Dezember 1891. **Geburten:** Fabrikarbeiter Friedrich Rater 1 S. — Schuhmachermeister Friedrich Böttcher 1 T. — Schlosser Carl Gervanski 1 T. — Sattler Friedrich Deutsch 1 T.

**Aufgebote:** Arbeiter Christof Haaf = Elb. mit Louise Rohde = Elb. — Schlosser Albert Dmicienski = Elb. mit Anna Passarge = Elb. — Böttcher Alb. Conrad = Elb. mit Wilhelmine Kooß = Elb. — Bäckermeister Friedr. Carl Otto Wigowsky = Elb. mit Martha Helene Dorothea Veromin-Landsberg.

**Geschließungen:** Post = Assistent Hermann Student = Dt. Eylau mit Anna Keil = Elb.

**Sterbefälle:** Arbeiter Carl Lunkwitz, 62 J. — Gärtner Eduard Rose, 77 J.

### Christbaum-Confect

Gute Waare garantiert. Reizende Neuheiten. Versende davon gegen Nachn. 1 Kiste ca. **440 Stück für M. 3.—**

Bei Einzahlung von M. 3.50, Militär M. 3.20) aber bei Einzahlung von 5 Kisten franco. Aßen mit größtem oder kleinstem Confecte von M. 3.50 bis M. 6.00.

**Kisten mit ff. Lebkuchen** zu M. 3.00, 5.00, 8.00 und 10.00. Jeder Kiste wird eine gefüllte Birschen-tasche als Präsent beigelegt.

G. Hickmann, Dresden, Humboldtstraße 1.

### Züchtiger Agent

für Feuer- und Glasversicherung von einer alten deutschen Versicherungs-Gesellschaft bei hoher Provision gesucht. Gef. Off. sub **X.100** i. d. Expd. d. Bl. erb.

### Das Grundstück

**Elbing, Neustädterfeld Nr. 44,** ca. 20 bis 21 Morgen Culmisch groß, gehörig zu dem Nachlasse des Rentiers **Friedrich Wernick,** soll im Termine

**den 18. Dezember er., Vorm. 11 Uhr,**

in meinem Geschäftslocal **Alter Markt Nr. 2** licitirt und meistbietend verkauft werden.

Kauflustige werden zu diesem Termine eingeladen. Der Grundsteuer-catasterauszug und die Karte können täglich während der Dienststunden in meinem Geschäftslocal eingesehen werden. Elbing, den 20. November 1891.

**Der königliche Justizrath Heinrich.**

Unser diesjähriger

# Weihnachts-Ausverkauf

bietet ganz besondere Gelegenheit zu sehr billigen Einkäufen:

## Wollene Damenkleiderstoffe

von den einfachsten bis zu den besten Qualitäten.

Seidenstoffe in schwarz und farbig.

Façon-Wintermäntel und Jaquettes

Teppiche, Tischdecken, Portièren

empfehlen wir bei durchweg vorzüglicher Qualität als ganz aussergewöhnlich billig!

### Pohl & Koblenz Nachfolger.

### Sämtliche Weihnachtsartikel

der

### Colonialwaaren-Branche

empfehle ich in bester, neuer Waare

billigst.

### Bernh. Janzen.

Mandelreiben stehen für meine geehrten Kunden zur Benutzung bereit, auch gebe ich solche auf Wunsch zur Benutzung nach Hause mit.

### Stadttheater.

Donnerstag, den 10. Dezember 1891.

### Muna-Lise.

Historisches Lustspiel in fünf Akten von Herrmann Hirsch.

Freitag, den 11. Dezember:

### Vorstellung.

### Liedertafel.

Donnerstag, den 10. cr., Abds. 8 Uhr.

### Elbinger Ruder-Club „Vorwärts“.

### Herrenabend

in „Leg' an“

Sonnabend, den 12. Dezbr.,

Abends 8 Uhr.

Der Vorstand.

### Allgem. Bildungsverein

Donnerstag, den 10. Dezember cr.:  
Gesangprobe. Die Herren Sänger werden gebeten, alle zu erscheinen.

Wir beabsichtigen, **Mittwoch, den 23. d. M., Nachmittags 7 Uhr**, in der Aula der altstädtischen Mädchenschule, wie alljährlich, die **Weihnachtsbescherung** der Böglinge der hiesigen **Taubstummenschule** zu veranstalten und eruchen unsere Mitbürger, uns durch Geldspenden, sowie dem Zwecke entsprechende Gaben gütigst unterstützen zu wollen; zur Empfangnahme derselben sind wir dankend bereit.

Elbing, den 9. Dezember 1891.

### Der Vorstand

### des Vaterl. Frauen-Vereins.

Marie Krüger, Anna Giebler, Elise Stobbe, Cäcilie Seeliger, Fanny Töppen, Selma Sauerhering, Franziska Laudon, Margarethe Borgstede, Magdalene Riebes, Selma Crall, Emma Räther, Antonie von Plocki, Johanna Dorendorf, Elditt, Bury, Breitenfeld.

### Die landwirthschaftliche Dorfzeitung.

Herausgeber: Generalsekretär **Kroiss-Königsberg.**

Abonnements auf die landwirthschaftliche Dorfzeitung, welche bereits seit 29 Jahren durch Beantwortung der von Abonnenten an sie gerichteten Fragen und durch ihren sonstigen Inhalt sich als ein zuverlässiger Berater des Landwirths erwiesen hat, werden bei allen Postanstalten zu **75 Pf.** pro Vierteljahr, **Inserate** zu **20 Pf.** pro dreigespaltene Zeile, von der Expedition in Königsberg i./Pr., Badergasse 8-10, angenommen.

### Hochlohnende

höchst einfache **Fabrikation**, schon mit einigen hundert Mark Kapital möglich. „Sage Ihnen meinen besten Dank, daß Sie mir zu diesem lohnenden Geschäft verholfen haben.“ Ähnliche Atteste mehr. — Näheres gratis sub: „**Fabrikation 300**“ an die Annoncen-Expedition **H. Kuri, Hamburg VI.**

## Herrmann Wiens Nachf.

### Wintermäntel,

deren realer Werth 25 bis 60 Mark war,

stelle ich zu dem herabgesetzten Preise von

**10 bis 25 Mark**

zum Ausverkauf.

### Durch „Tageslicht-Reflektoren“

werden dunkle Räume tageshell erleuchtet und stehen solche zur gefl. Ansicht bei

**E. Scheffler, Spiegel- u. Fensterglashandlung,**  
29. Lange Hinterstraße 29.

## Rotterdammer Kaffee-Lagerei und Rösterei.

Inhaber:

### Adolf Kuhn,

Fischerstraße 31,

ältestes, einziges und größtes Spezial-Geschäft  
am Platze,

empfiehlt seine so sehr beliebten Kaffeemischungen, wie:

**Westindische — Holländische  
Karlsbader — Wiener etc.**

zu äußerst mäßigen Preisen.

Es sind in letzter Zeit von Seiten kleinerer, nicht leistungsfähiger Firmen mehrfach Versuche gemacht worden, das Publikum durch markt-schreierische Annoncen zu täuschen und durch Verkauf nicht preiswerther **Caffee's zu übervorteilen.**

Da nun das fortwährende Aufblühen meines Geschäfts und das lang-jährige Renommé desselben, sowie das Interesse, welches ich dem **so überaus bedeutenden Consum = Artikel Caffee** von jeher gewidmet habe, dem geehrten Publikum eine Garantie dafür bietet, **bei mir nur „vorzüglich echte, garantirt reine und kräftig schmeckende Caffee's“** in billigsten Preislagen zu erhalten, so bitte ich das geehrte Publikum im eigenen Interesse auf meine obige Firma geneigtest genau achten zu wollen.

### Schönstes Geschenk!

## Operngläser

### Schönstes Geschenk!

Versandgeschäft  
optischer Waaren. **Schröder,**

in hübschen ledern. Täschchen  
à Stück 2 M. 75 Pf.,  
etwas schärfer à 3,50 M.,  
noch schärfer à 5,— M.,  
sehr scharf à 7,50 M.,  
eleganter à 10,— M.,  
für Damen, fein u. zierlich,  
à 10,— M.

Berlin W. 62, Courbièr-  
straße Nr. 10.

## Große Weihnachts-Ziehung der Weimar-Lotterie

am 12. bis 15. Dezember.

Hauptgew.: **50,000 Mark** i. W.

Loose à 1 M., 11 Loose 10 M., für Porto u. Liste 30 s. extra, versendet

**M. Meyer's Glückscollecte,** 40. Grüner Weg 40.

Schönstes Geschenk

## Stereoscope

zum Zusammenlegen in polirt. Holzkästchen à Stück 3 M.

Dazu:

**1 Dgd. schöne Bilder (fortirt)**  
2 M. Porto 50 Pf.

## Schröder's Versandgeschäft,

Berlin W. 62, Courbièrstraße 10.

für Alt und Jung!

## Christbaum-

Konfect, Kiste 440 Stück 2,80 M.,

Nachnahme, bei 3 Kisten 1 Präsent.

**C. Poschl,**

Dresden, N., 12.



## Avis.

Mittwoch u. Donnerstag:

## Delikate Kinderleck.

Sauerkohl mit Eisbein oder  
Jauersche resp. Frankfurter  
Würst und Erbsenbri.  
Erbsensuppe mit Schweine-  
knöchel.

**A. Prochnow.**

## Abonnements

auf die

## Königsberger land- und forst- wirthschaftliche Zeitung

werden zum Preise von **2 M. 50 Pf.**  
pro Quartal von allen Postanstalten  
angenommen.

Inserate werden zu **20 Pf.** die  
viergespaltene Zeile berechnet und von  
der Expedition in Königsberg, Bader-  
gasse 8-10, angenommen.

## Nur bares Geld!

28. Dezbr. und folgende Tage:

## Berliner Grosse Rothe Kreuz- Lotterie.

Hauptgew.: **150,000 M.**  
75,000 M., 30,000 M., 20,000  
M., 10,000 M., 5,000 M. etc.

Loose à **3 M. 30 Pf.** incl.

Porto und Liste versendet

## Richard Schröder,

Bankgeschäft,

Berlin C. 19, Spittelmarkt 8 u. 9.

Gegr. 1875.

## 6 spannende Novellen

moderner Schriftsteller broch.  
in illustr. Umschlag liefert frei  
für **20 Pf.** in Briefmarken der  
Verlag der „**Splitter**“ (Dr. B.  
Lebel), Berlin, Neue Königstraße 31.

\* | \*

\* Für \*

\* bevor \*

\* stehende \*

\* Weihnachten \*

\* empfehle als sehr \*

\* passendes Geschenk \*

\* **Visiten-Karten** \*

\* in tadelloser und geschmackvoller \*

\* Ausführung zu billigen Preisen. \*

\* Bestellungen bitte recht- \*

\* zeitig aufzugeben. \*

pro 100 Stück von Mk. 1 an.

## H. Gaartz'

Buch- und Kunst-Druckerei.

## Visitenkartentäschchen

gratis.

## Fahnen, Schärpen-Abzeichen

für Vereine liefert  
**Franz Reinecke, Hannover.**

## Freitag.

## 5. Ist's möglich?

## Barometerstand.

Elbing, 9. Dez., Nachmitt. 3 Uhr.

Sehr trocken . . .	9	8. Dez.
Beständig . . .	6	9. Dez.
Schön Wetter	3	
Veränderlich . . .	28	
Regen u. Wind	9	
Viel Regen . . .	6	
Sturm . . .	3	
	27	
Wind: SW. 5 1/2 Gr. Wärme.		

## Schlafrocke

in großartiger Auswahl von Mk. 9,00 an.

## Simon Zweig,

Schmiedestr. 18,

Tuchhandlung — Ausstattungsgeschäft für Herren.

Auswahlsendungen nach außerhalb umgehend und franco.

# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 289.

Elbing, den 10. Dezember.

1891.

## In Freiheit dressirt.

Eine Reisenerzählung von Woldemar Urban.

Nachdruck verboten.

### I.

Herr Dr. phil. Julius Sonntag hatte sich auf seine definitive Anstellung gefreut, wie das Kind auf den heiligen Christ; nun war diese endlich erfolgt; er war seit gestern wohlbestallter Gymnasiallehrer mit achthundert Thälern Gehalt — ohne die Privatstunden, und nun ging er trotz dieses freudigen Ereignisses und trotz der glänzenden Situation herum wie weiland König Saul. Er seufzte zum Herzbrechen, sprach mit sich selbst, hatte keinen Appetit und konnte nicht schlafen.

„Was hat denn nur der Junge?“ sagte sein Onkel, ein Tuchfabrikant von etwa zweihundert Pfund Gewicht.

„Komm 'mal her, Julius! Was soll denn das heißen? Du, der frischeste, geweddeste Junge im ganzen Haus, gehst plötzlich herum wie ein Nachtwandler! Halt nur, dagehoben. Das geht nicht mit rechten Dingen zu. Beichte, Julius! Du weißt, ich meine es gut.“

Herr Doktor Sonntag hatte die feste Ueberzeugung, daß es nicht leicht Jemanden in der Welt gab, mit dem es sein gewichtiger Onkel hätte schlecht meinen können. Obwohl etwas kurz angebunden und manchmal von einer sachgroben Deutlichkeit, hatte er doch ein Gemüth wie ein Kind und half, wo er konnte.

„Ach, Onkel!“ seufzte der Angeredete mit einem komischen Anflug.

„Anfinn! Das Geufze nützt zu nichts. Entweder ein ordentlicher Mann will etwas oder er will nichts. Will er etwas, so muß er wissen, warum er es will und ob er seinen Willen erreichen kann. Denn das Unmögliche wollen nur die Kinder und die Narren. Ist man aber mit seinem Willen so weit im Reinen, so muß man alles thun, um ihn zu erreichen, denn dazu ist der Mann da. Also, wie steht die Sache?“

„Du hast gut reden, Onkel. Du hast Frau und Kinder . . .“

„Und Du hast keine. Du hast also noch besser reden. Also vorwärts. Wie heißt sie?“

„Wer denn, Onkel?“ fragte der Angeredete erschrocken zurück.

„Na, denkst Du vielleicht, ich sehe Dir nicht

schon an der Nase an, um was es sich handelt? Gut, Julius, Du brauchst es mir nicht zu sagen, wenn Du nicht willst, aber ich bitte mir aus, daß Du nicht immer ausschauft, wie ein ausgenommener Hering. Das hat keinen Sinn. Hast Du mich verstanden? Du mußt wissen, ob Du es willst oder nicht, warum Du es willst und ob Du es kannst. Stimmt das alles, so gehst Du ruhig zu ihr hin und sagst zu ihr so und so! Dann kann's werden, wie der liebe Gott im Himmel will, es wird gut, denn Du hast Deine Pflicht gethan. Aber thue mir den einzigen Gefallen und laß die Gesichterschneideret. Ich gehe morgen auf die Reise und werde etwa zwei Monate nicht da sein. Wenn ich aber wiederkomme, muß die Geschichte in Ordnung sein. Willst Du mir das versprechen?“

„Ich werde Alles thun, was ich kann, Onkel.“

„Das ist recht. Thun, Julius, immer etwas thun und womöglich Alles, was man kann. Aber nicht seufzen und himmeln! Das ist nichts, nützt nichts und bringt den Menschen herunter. Abteu, ich muß in die Fabrik.“

Da ging er hin mit dem runden Calabresexer und dem breiten Rücken, der schon etwas gebeugt war. Er war ein herzensguter Mensch, aber in diesem Falle nützte sein gut gemeinter Rath augenscheinlich nicht viel; die Sache lag offenbar sehr verwickelt, denn ungeachtet der treuherzigen Zuredungen seines Onkels ging Herr Doktor Sonntag mit einem beängstigenden Stirnrunzeln in seinem Zimmer auf und ab, schaute bald zum Fenster hinaus, bald in den Spiegel, bald auf den Boden, ohne indessen irgendwo auch nur das Geringste wahrzunehmen. Er war viel zu sehr mit seinen Gedanken beschäftigt, als daß er etwa sein Spiegelbild oder die Teppichfiguren oder die patzschaffen Passanten auf der Straße hätte bemerken können.

Wenn er einen Korb bekäme!

Das wäre neunfach unerhört gewesen! Er war nicht stolz, und er hätte als natürlicher, offener Charakter auch in jedem anderen Falle ein solches Mißgeschick überwunden, aber gerade in diesem besonderen Falle wurde er derart durch diese Angst besorgt, vorsichtig und zaudernd gemacht. In diesem Falle durfte er sich einer Niederlage nicht aussetzen. Nicht nur sein Glück, auch sein Ruf, seine Ehre und wer weiß was sonst noch, stand auf dem Spiele.

Der Onkel hatte gut reden. Er wußte von all diesen Sachen nichts.

Mathilde war reich, er war es nicht. Wohl hatte er ja erreicht, was für einen jungen dreißigjährigen Mann von seiner Stellung zu erreichen war. Er hatte ein auskömmliches Amt und eine geachtete Existenz, aber gerade deshalb mußte er Bedacht darauf nehmen, sich nicht in eine zweideutige Situation zu bringen. Und war dieses nicht eine zweideutige, wenn er sich um eine junge, wohlhabende Wittve bewarb, die ihn abwies? Wer hatte dann in sein Herz gesehen? Hätte nicht alle Welt dem äußeren Schein nach geurtheilt und ihn — der Spekulation verdächtig? Was nützte ihm all' die Weisheit seines alten Onkels in einer solchen Lage?

Sie war stets sehr liebenswürdig mit ihm gewesen, er konnte das nicht anders sagen; dabei von einer zutraulichen Offenheit, von einer vertraulichen Mittheilbarkeit, wie er sicher annehmen konnte, daß sie es zu Niemand sonst war. Sie hatte ihm ihre Vermögenslage selbst dargelegt, doch wohl wahrhaftig nicht, um ihn abzuschrecken! Und sie war nicht nur eine liebenswürdige junge Frau, sie war auch ein lustiges, frisches Blut, ganz wie er sich eine Frau für sich wünschte. Wenn er dann daran dachte, wie sie ihn so manches Mal schelmisch und neckisch aus den runden, blitzenden Augen angesehen hatte, wie sie ihm beim Kommen und Gehen die Hand gedrückt, ihm verstoßen allerlei unschuldige Heimlichkeiten ins Ohr geflüstert hatte, so mußte er sich doch sagen, daß das eher alles andere als eine sogenannte Abschreckungstheorie war! Er mußte sich sagen, daß eine junge Frau nicht so weit ging ohne — noch weiter zu denken. Trotz alledem und alledem hatte er aber eine Sicherheit darüber nicht, ob sie ihn auch so liebe, wie er sie liebte. Denn alles das konnte schließlich doch nur Koketterie sein. Er glaubte es nicht, denn das wäre sein Unglück gewesen, aber es konnte doch sein; der Zweifel peinigte ihn und trieb ihn unaufhaltsam stürmzwehend und stöhnend im Zimmer umher.

Was sollte er thun? Thun mußte er etwas, das war klar, und das hatte er auch dem Onkel versprochen; aber was mußte er thun, um sich und sein junges Amt nicht zu exponiren, zu compromittiren?

Es schlug neun Uhr. Er mußte in die Klasse. Morgen wollte er sie besuchen. Ganz bestimmt morgen! Er mußte es thun, es war seine Pflicht und dann — dann konnte es werden, „wie der liebe Gott im Himmel wollte.“

\* \* \*

Drüben, am andern Ufer der Isar, in der Au-Vorstadt stand das alte schattige, Kastanienumraufte Häuschen, das Frau Hauptmann Mathilde Edlar seit dem plötzlichen Tode ihres Mannes bewohnte. Wilder Wein, der in

mächtigen Reben bis unter den Giebel und bis auf das alte morsche Ziegeldach hinauf wucherte, da und dort mit schlanken Winden durchjezt, die ihre großen rothblauen und violetten Blüthendolden neugierig durch das üppige Grün streckten, bedeckte die Außenwände des Hauses, die allerdings auch des Bedeckens bedürftig waren. Auch dem Innern des Hauses gingen Vorrathe des modernen Luxusbaues ab. Altväterliche Möbel, große unökonomisch hohe Zimmer mit geräumigen Tischen und lauschigen Winkeln, so recht zum träumerischen Sinnen geschaffen, alte Bilder an den Wänden, und ein fortwährendes, durch die überwachlenen Fenster nur zu erklärliches Halbdunkel, machten einen fast dornröschenhaften Eindruck. Nur die jugendfrische, glockenhelle Stimme der Bewohnerin und die ganze quecksilberne Beweglichkeit ihrer rundlichen, im besten Eilat ihrer Gesundheit stehenden Gestalt paßten gar nicht zu dem jagenhaften Dornröschenraum. Man wunderte sich also still, daß sich die junge, lebhaft, geistvolle Frau in diese alte halbverfallene Ruine vergrabe, wo ihr doch ihr neues schönes Haus in der Maximilianstraße zur Verfügung stand. Aber Mathilde Edlar hatte ihr altes Häuschen in der Au in doppelter Beziehung lieb. Einmal war es schon der Lieblingswohnsitz ihrer Mutter gewesen, die allerdings schon seit acht Jahren todt war. Sie war damals gerade confirmirt worden, als dieser herbe Schmerz in ihr sonst so sonnenhelles Leben fiel. Das Andenken an ihre Mutter bewies eine so rührende Anhänglichkeit, daß sie noch heute, nach acht Jahren, bei jeder Erwähnung ihrer Mutter Thränen vergoß, und die Möbel und das Haus in der Au wie eine heilige Reliquie betrachtete. Dann war es aber auch eine gewisse Scheu vor der Welt, die ihr das alte gemüthliche Haus lieb und werth machte. Sie war ja sehr lebendig und lustig, ein reines Quecksilber von Natur, hatte aber auch die zärtliche Empfindbarkeit dieses Metalls. Jedes geräuschvolle Leben und Treiben verwirrte sie, war ihr lästig, jeder Lärm machte sie nervös, jede Pferdebahnglocke konnte sie zappeln machen vor Ungeduld.

\* \* \*

Am Tage nach der Unterredung des Herrn Doctor Sonntag mit seinem Onkel stand Frau Mathilde ganz gegen ihre Gewohnheit nachdenklich an einem der halb überwachlenen Fenster und schaute stierend vor sich hin. In der Hand hatte sie einen Brief, den ihr der Postbote soeben gebracht hatte, am Boden lag ein Couvert, das mit vielen Poststempeln bedeckt und mit einer ägyptischen Marke besetzt war. Vor ihr auf dem Fensterbrett lag die Photographie einer jungen Frau in orientalischer Tracht, von der man durchaus nicht behaupten konnte, ob sie Europäerin oder Orientalin war, wenn auch die blitzenden Schelmaugen, die

zwischen den weißen Gesichtschleiern hindurchsahen, die Annahme zuließen, daß das Bild eine verkleidete Europäerin darstellte.

„Ist denn der Dachs im Bau?“ hörte sie plötzlich die Stimme der alten Geheimrätthin Sarnen auf dem Vorsaal.

„O, welche Freude, liebe Tante. Sind Sie es? Nur hereinspaziert, Sie sehen, der Dachs ist zu Hause!“ rief sie zur Thüre hinaus und Frau Geheimrätthin Sarnen trat ein.

Die Geheimrätthin mochte in ihrer Jugend eine vortreffliche Dame gewesen sein und war auch heute noch gewiß eine vorzügliche Hausfrau und liebevolle Mutter, aber das Alter hatte ihr, wie das Leben es so oft mit sich bringt, eine gewisse Skepsis, eine misstrauische Schärfe gegen die Welt und besonders gegen gewisse Gefühlsäußerungen der Männer beigebracht. Das Resultat ihrer Lebenserfahrungen war also ein negatives; es bestand aus einer lebhaften und manchmal auch recht geistvollen Opposition gegen alles, was Mann hieß, und in einer schwärmerischen Begeisterung für allerlei Bestrebungen des sogenannten Schwächeren, oder wie sie sagte, unterdrückten Geschlechts. Sie war eine Anhängerin der jetzt zu ihrem großen Bedauern etwas aus der Mode gekommenen Emanzipation. Ihr Neukeres entsprach in bemerkenswerther Weise diesem inneren Zustand. Sie hatte scharfe, graue Augen, hagere, bewegliche Züge und ein überaus lebhaftes und leistungsfähiges Mundwerk.

„Was ist das?“ fragte sie, mit raschem Blick die Situation übersehend, „ich will wetten, Du hast Nachrichten von Deiner Cousine Jessie! Ich will wahrhaftig wetten um was Du willst, daß dieser Brief von ihr ist und daß dieses Bild eine tolle Maskerade von ihr vorstellt.“

„Du hast's wirklich errathen. Nein, denke Dir nur, Tante, diese Jessie! Nein, es ist wirklich nicht zu glauben. Reiß mutterseelenallein nach Egypten!“

„Was ist dabei?“

„Von London nach Egypten! Ist das nicht schrecklich? Ein junges Mädchen von kaum zwanzig Jahren!“

„Natürlich. Darüber ist hier bei uns allgemeines Staunen. In England staunt darüber kein Mensch. Ich habe einmal von einer dreizehnjährigen Engländerin gehört, die den Montblanc bestiegen hat. Hier würde natürlich alle Welt die Hände über dem Kopfe zusammenschlagen über solche Extravaganzen! Mein Gott, weshalb denn? Wundern wir uns denn vielleicht, wenn ein Mann das thut? Was hindert denn uns, das zu thun? Es ist gut, ich sage weiter nichts als, es ist gut, daß noch auf einem Punkte unserer großen Erde die Freiheit des weiblichen Geschlechts hochgehalten wird, und dieser eine Punkt ist, wenn ich noch etwas von der Geographie weiß, England. Gott im Himmel, was war die Schwester Deiner seligen Mutter für eine kluge Frau! Sie heirathete einen

Engländer und zog nach London, in das Land, wo Milch und Honig fließt. Deine Cousine Jessie Doodle — Gott erhalte ihr den Namen, aber er könnte hübscher klingen — ist die glücklichste aller Cousinen der Welt, denn sie ist als freie Engländerin geboren und macht von dieser Freiheit Gebrauch. Sie hat recht — ich sage weiter nichts, als sie hat recht und damit Punktum. Was schreibt sie? Lies es vor. Was schreibt unsere kleine couragirte Cousine?“

„Nein, Tante, Du machst Dir keine Idee, was sie alles gesehen hat, eine wie hübsche Reise sie gehabt hat. Ach, wie interessant muß das alles sein, wie herrlich, wie großartig. Soch' eine Reise!“

„Nun, das weiß alle Welt, daß das Reisen hübsch ist. Nur uns armen Sklaven männlicher Tyranie wird das Recht abgesprochen, uns auf eigene Faust in der lieben Gotteswelt umzusehen. Warum? Ist sie für uns weniger gemacht, als für andere? Lies vor, mein Kind, was sie schreibt. Es ist ein Sonnenstrahl in unserem Kerker! Lies es vor.“

„Nun, höre nur, Tante! Mir kommt das alles vor wie ein Traum, wie ein schöner, wunderbarer Traum aus Tausend und eine Nacht. Also sie schreibt:

„Nairo, den 12. Oktober 1890.“

Mein liebes Cousinchen und herziges Thildchen, während bei Euch in Deutschland der Wind schon kühl und herbstlich über die Stoppeln fährt, herrscht hier noch heißer Sommer und ich schreibe Dir im buchstäblichen Sinne des Wortes im Schweiße meines Angesichts. Aber die Reise war herrlich und wahrhaftig des Schweißes der Edlen werth. Ich kann Dir gleichsam nur im Fluge recapituliren, was ich alles gesehen und welche mächtige Eindrücke meine Seele empfangen hat. Nachdem ich sattam Gelegenheit gehabt hatte, die Brennpunkte unserer heutigen Kultur, London und Paris, zu bewundern, trug mich das pfeilgeschwinde Dampfrohr durch weite Länderstrecken an lieblichen Seen hin oder durch fürchterliche Berge hindurch oder an Abgründen hin, an tosenden Gießbächen vorüber — ach, wie schön ist doch die Welt.“

„Herrlich, herrlich! Nur für uns nicht. Nur für uns nicht, Thildchen!“

„Ach Thildchen, Rom! Rom ist ein Märchen-  
traum der Weltgeschichte. All die herrlichen Triumphbögen und Tempelreste einer untergegangenen Welt, die Skatomben, die Campagna — das Grab der alten Welt — das Forum romanum, die reizenden Berge, das prächtige Tivoli — das muß man alles sehen, das läßt sich nicht schildern! Thildchen, das mußt Du sehen! Nicht wahr, Du besuchst mich diesen Winter? Was hält dich denn dort zurück? . . .“

„Gott behüte euch glückliche Creaturen,“ unterbrach die Geheimrätthin die Vorleserin enthusiastisch. „Ja, was hält euch denn zurück? Ihr habt keinen brummtigen Gemann, kein Haus voll Kinder, die alle Tage heirathen wollen, keinen Kopf voll Sorgen einer Hausfrau und Mutter. Du mußt

sie besuchen, Thildchen. Bies weiter! Du mußt Deine Freiheit genießen Bies weiter."

„Von Rom ging es weiter nach dem schönen Neapel mit seinen Naturwundern, seinen malerischen Küsten, seinen alten Kratern und feuerspeienden Bergen, seinen untergegangenen und wieder ausgegrabenen Städten. Und was soll ich Dir erst über die Meerfahrt sagen, die uns über Corfu und Athen nach Palästina brachte? Was über Jerusalem und Damaskus, über die ganze Wunderwelt des Orients? Du mußt das Alles selbst sehen, mein Herz! Und nun bin ich hier in Aegypten nach achtwöchentlicher Fahrt. Ich habe die Pyramiden gesehen, bin auf dem Nil gefahren, auf dem heiligen Nil und habe unter der weltberühmten Sphinx von Gizeh gesfrüßt. — Ich kann nicht mehr schreiben, die Hitze drückt zu fürchterlich. Komme nur bald, bald in die Arme Deiner Dich liebenden Cousine

Jessie Doodle.

„P. S. Unbet noch meine Photographie als Orientalin. Das Kostüm ist durchaus echt, hier am Orte gekauft. Ich denke es später einmal in London als Maskenkostüm zu tragen.“

(Fortsetzung folgt.)

## Mannigfaltiges.

— Das **Dynamit-Attentat** im Bureau von **Russell Sage** am Broadway 71 und Ecke von Rectorstreet hat begreiflicher Weise in **New-York** großes Aufsehen erregt. Mittags zwischen 12 und 1 Uhr vernahm man in ganz New-York ein Geräusch, wie wenn eine Kanone abgeschossen würde. Eine aufgeregte Menge sammelte sich sofort vor dem Hause, dessen Front durch die Bureau von **W. E. Connor**, der mit **Jay Gould** in Verbindung steht, eingenommen ist, während die angrenzenden Räume nach Rectorstreet **Russell Sage** inne hat, ein bejahrter und sparsamer Millionär, der mit **Gould** sehr befreundet ist. Kurz nach 12 Uhr waren zwei Männer mit Namen **H. T. Wilson** und **Vord** in das Bureau von **Russell Sage** eingetreten und hatten dort eine Unterredung mit diesem gewünscht. Einer derselben gab eine Karte mit dem Namen **H. T. Wilson** ab, und da **Sage** seine Zustimmung gab, wurden beide Männer in sein Zimmer geleitet. Sobald der Angestellte sich zurückgezogen hatte, schloß einer der Männer die Thüre und der Andere, welcher eine Handtasche trug, präsentirte eine Forderung von 1,200,000 Doll., wobei er sagte: „Wir brauchen das Geld sofort; wir haben eine Menge Dynamit in der Tasche, und wenn wir nicht das Geld bekommen, werden wir das Gebäude in die Luft sprengen.“ Herr **Sage** hielt die Männer für Berrückte und suchte von ihnen los zu kommen, allein Derjenige, welcher das Wort führte, lehnte jede Verhandlung ab, und als Herr **Sage** auf die Frage: „So, können wir es

also nicht haben?“ den Kopf schüttelte, öffnete der Mann die Handtasche und, den Inhalt in die Luft schleudernd, rief er: „Nun, los geht es!“ Sofort erfolgte eine furchtbare Explosion, deren Folgen verhängnißvoll waren. Der größere Theil des Gebäudes wurde zerstört und, soweit wie bis jetzt bekannt, sind fünf im Hause anwesende Personen getödtet worden. Eine Schriftseherin, welche in einem anstehenden Gemache beschäftigt war, wurde thatsächlich in Stücke zerrissen und ein Telegraphist wurde ebenfalls auf der Stelle getödtet, indem sein Kopf vollständig vom Rumpfe getrennt wurde. Die Urheber der Explosion kamen ebenfalls um und das fünfte Opfer war ein im Bureau von **Russell Sage** Angestellter. Gegen zehn andere Personen sind verletzt. Das Hauptbureau, in welchem die Explosion erfolgte, ist vollständig zerstört und die kleineren angrenzenden Bureaus sind mehr oder weniger beschädigt worden. Die Erschütterung wurde in den Bureaus der Hochbahngesellschaft verspürt und in einem derselben befand sich der Sohn **Jay Gould's**. Derselbe wurde durch abfallende Bewurfsstücke leicht verletzt. **Russell Sage** selbst ist mit dem Leben davon gekommen. Er war bewußtlos, als man ihn fand. Er wurde nach einem gegenüberliegenden Drogenladen gebracht. Seine Kleider waren zerrissen und Blut floß ihm vom Kopf und Gesicht, doch erwiesen sich die Verletzungen als nicht gefährlich und so konnte er nach Hause gefahren werden. Wer die Missethäter waren, ist noch nicht festgestellt. Einer derselben scheint noch gelebt zu haben, als ein Arzt die Verletzten untersuchte. „Ich war es nicht,“ soll er gesagt haben, „es war der Mann da oben, welcher es that.“ Die Identifizirung ist schwierig, da die Kleider der Dynamitarden vollständig zerrissen sind, doch hat man zwei Revolver gefunden, welche wahrscheinlich denselben gehört haben. **Sage** erhielt jüngst Drohbriefe, welche mit **James Walsh** unterzeichnet waren und in denen der Schreiber 200,000 Dollars verlangte, um zwei Wittmen heirathen zu können, welche in einem Streit zwischen **W. E. Andrews** von der New-Yorker Dampfheizungs-Gesellschaft und der Standard-Gasgesellschaft bethelligt sein. Das Streitobject betrage mehrere Millionen. Man vermutet, so wird der „Frankfurter Zeitung“ berichtet, daß dieser **Walsh** der **H. D. Wilson**, Hotelwirth in Lake George gewesen ist, welcher Inhaber mehrerer Irrenhäuser gewesen, verschiedene Male durchgegangen und bisweilen entlassen worden ist. Er soll oft Leute bedroht haben, wenn sie seinen Wünschen nicht nachkämen, so auch den Commissionär des staatlichen Irrenhauses, **Herrn Braun**.